Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 54 (1775)

Artikel: Allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1774. Jahr
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-371483

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1774. Jahr.

Wann ein Mann der viele Jahre überlebet hat, und in denen Jahr-Büchern nicht unbelesen ist, den Wechsel der Zeiten, auf unserer Erde, in Absicht auf Fruchtbarkeit und Mißwachs, Krieg und Frieden überlegt, daß nemlich an vielen Orten der Krieg so viele Verwüstung und Blutvergießungen, an anderen Orten das Erbeben, die Feuers-Brunsten, der Hagel und die Ueberschwemmungen so großen Schaden verursachet haben, an mehreren Orten aber Ruhe, Friede und Fruchtbarkeit, die vor Feür und Wassersnoth und anderen Plagen vergaumte Einwohner erfreuten; so wird ihm auch das 1774. Jahr wegen der Witterung, den Staatsveränderungen und dem Krieg und Frieden merkwürdig seyn; deßwegen wollen wir auch von allen diesen Puncten etwas weniges anführen.

Von der Witterung.

Der 1773. Herbst war gleich dem 72ger warm und trocken; der Winter war auch warm, auf den ein früher Frühling und so warme und trockne Sommer folgte, daß viele Brünnen versiegen. In Deutschland war aller Orten eine reiche Erndte, Obst- und Wein-Lese, hingegen aber in Italien konnten die Feld-Früchte wegen der allzu grossen Hitze nicht so gut aufkommen. In diesem Jahr haben auch viele Länder einen grossen Wassermangel gelidten, andere hingegen sind durch grosse Sturmwinde, Wässer, wie auch Hagel, Feuersbrunsten und Erdbeben sehr geschädigt worden.

Von den Staats-Begebenheiten.

In diesem Jahre haben sich 3. hohe Todesfälle ereignet, als der Pabst Clemes XIV. der Tod Ludwig XV. Königs in Frankreich, und des türkischen Kaysers Mustapha IV. in Constantinopel, deren 2. letztern Trone aber wurden also bald wieder besezt, in Frankreich durch den Hofnungsvollen Enkel des verstorbenen Königs, und in Constantinopel durch des verstorbenen Kaysers Bruder. Die Abschaffung der Jesuiten im Jahre 1773. vom Papst Clemens XIV. ist fast aller Orten vollzogen worden.

Vom Krieg und Frieden.

Nun kan man vom goldenen Frieden zwischen den Russen und Türken schreiben, in dem die Rußische Kayserin Catharina II. einen glorreichen Frieden mit dem Türkischen Kaysers Abdul Hamet IV. den 21. Julius 1774. zum Vortheil der Russen geschlossen, auch ist dermahlen in ganz Europa nichts kriegerisches vorhanden. In America währen die Empörungen der Wilden, und die Erbitterung den Engelländischen Colonien noch immerdar, so daß sie denen Engelländern, und andern Europäischen Machten immer stark zu schaffen geben.

Merk-

Auszug der neuesten Staats und Welt-Geschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1773. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.

Sturmwinde, Hagel, grosse Wäffern, wie auch Erbeben und Feuersbrunsten.

IN Mitte des Jenners 1774. thate ein grosser Platzregen in hiesigen Gegenden des Lands Appenzell nicht wenig Schaden, und den 22. Aprill, Morgens von 2. bis 3. Uhr, beschädiget ein heftiger Sturmwind von Süd-Osten viel Häuser und Baume; darauf ist eine so grosse dürre tröckne im May und anfangs Brachmonat erfolgt, das viele Brünnen vertrucknet sind. Und Samstags den 10. Herbstmonat Neüezeit, oder den 30. Augstmonat Altezeit, verspürten wir Abends zwischen 4. und 5. Uhr zwey harte Stösse einer Erderschütterung, die Bewegung war, so viel man bemerken konnte, von Norden gegen Süden, und daurte gegen 3 Minuten. Diese Erderschütterung aber ist um gleiche Zeit in der ganzen Schweitz und den angrenzenden Orten herum verspürt worden, an einigen Orten aber so heftig, daß Ziegel von den Dächern herunter fielen. Der Höchste sey gepriesen, das er uns vor weiterem Schaden und Unglück in Gnaden abgewendet hat!

Nachricht von Ury.

Den 15. Jeñer fieng ein ausserordentlich heftiger Sturmwind, von Nord-West herkommend, an zu rasen, und hielte fast 2. Tag lang an, wovon viele Bäume und Dächer weggerissen oder beschädiget wurden, besonders fatal ware solcher den Reisenden, die mit beladenen Saum-Pferdten von der Höhe des Gotthards-Berg nach Urseren hinabsteigen wollten, da sie dann bey 14. Stunden lang sich durchgearbeitet, ohne, wegen heftigem Sturm und Schnee, zu wissen ob es Tag oder Nacht wäre, bis endlich 2. Brüder sich durchgearbeitet, aber sogleich als sie in das erste Haus gekommen, todt darnieder gefallen. Desnahen man alsobald mit Ochsen und Schlitten angefahren, den Weg geöffnet, und die übrigen Menschen und Pferdte, als auch die entladenen Waaren gesammelt und gerettet hat.

Nea-

Nachricht von Neapolis.

Aus Neapolis vom 22. Wintermonat wird das höchst traurige und bejammerns würdige Schicksal des Dorfs Casa langa gemeldt, welches am 11. October 1773. durch die von vielen Regen erweichte und eingestürzte Abseite eines Bergs zerschmettert und der gröste Theil der Einwohner darunter begraben worden; 200. Todte hat man bereits unter dem Schutt hervorgezogen, und es sollen noch einmahl so viel und mehrere darunter liegen, auch ein gleich trauriges Schicksal hat die Burg S. Arcangelo betroffen, welches von der Heftigkeit des von den Bergen herabstürzenden Strohms größten Theils dahin geschwemmt worden. Das Volk hat noch Zeit gehabt sich mit der Flucht zu retten; Allein der angerichtete Schade ist unbeschreiblich, man hat bereits über 100. Stück Vieh gezählt, das durch die Fluthen dahin gerissen worden.

Nachricht von Frankfurt.

Sonntags den 17. Brachmonat nahe bey Frankfurt, Abends um 5. Uhr war ein schweres mit Sturm und Hagel begleitetes Donnerwetter. Zu Egelspach hat der Sturm viele Häuser abgedeckt, und bis auf Philippseich die Wälder dergestalt ruiniert, daß man noch nicht im Stande ist, die grosse Anzahl der ausgerissenen Bäume zu bestimmen. In Götzenheim ist die Kirche nebst 6. Häusern völlig zu Grund gerissen, die übrigen Gebäude abgedeckt, und alle Obstbäume zerschlagen werden. Dietzenbach aber hat besonders der Sturm-Wirbelwind 25. Gebäude über den Haufen geworfen, und die anderen abgedeckt; Die Obstbäume hat dieser Wind mit solcher Gewalt aus der Erde gerissen, daß sie mehr als 500. Schritte weit von ihrer vorigen Stätte geworfen. Ja bey allem dem war es noch ein Glück, daß dieses Wetter an einem Sonntage ausgebrochen, denn wäre es an einem Tage gewesen, an welchem die Leute auf dem Felde gearbeitet, so wären viele Menschen erschlagen worden. Die kleinsten Hagelsteine waren so groß, wie ein Hüner-Ey. Eine Frau, so sich auf dem Felde befand, hat dieser Sturm von der Erde gehoben, und dergestalt niedergeschmissen, daß sie den Hals abgebrochen. Auch sind in dem Walde 3. Menschen von den Bäumen zerschmettert und sonst noch grossen Schaden angerichtet worden.

Nachricht aus Ober-Ungarn.

Den 15. Jenner setzte im Neusiedler-See in Ober-Ungarn ein zweymahl wiederholtes Erdbeben alles in Furcht und Schrecken, das erstere geschah gegen 2. Uhr Nachmittag mit so heftigen Stössen, daß Kästen, Tische, und alles Zimmer-Geräthe in Bewegung gesetzet wurde; das zweyte Erdbeben war um 12. Uhr Nachts so stark, daß die Leute vom Schlaf erwecket wurden. Das unterirrdische Brausen machte ein Getöse, als wenn in den Zimmern ein Wagen herum geführet würde.

Von Feuersbrunsten.

Zu Freyburg unweit Schweidnitz in dem Churfürstenthum Sachsen, ist am 26. Heumonat, Nachmittags bey trockenem Wetter, starkem Winde und Mangel an Wasser, ein erschreckliches Feuer ausgebrochen, so daß in kurzer Zeit der gröste Theil der Stadt in Asche verwandelt worden. Es sind nehmlich 187. Privatgebäude und Kirchen, 120. Hintergebäude

und

und theils grosse theils kleine Ställe, 3. grosse Bauerhöfe, die Schenke und 6. Gärtnerhäuser völlig darnieder gebrannt. Man kan das schreckliche der Gluth dieser fast mit einmahl in Rauch und Flammen stehenden Gebäude nicht lebhaftgenug vorstellen. Weilen die Evangelische Kirche, die mitten auf dem Markte stand, auch in der Asche liegt, so wurde am 10. Sonntage nach Trinitatis, als den 7. August, der öffentliche Gottesdienst auf dem Markte bey dem noch rauchenden Schutthaufen gehalten; und man kan leicht denken, mit wie viel Rührung, und unter Milionen Thränen Einheimischer und Fremder dieses geschehen ist.

Zu Krotoschin in Großpohlen, kam am 22. Heumonat bey einem Beker Feuer aus. Ein starker Sturmwind vermehrte solches dergestalt, das in 2. Stunden aller angewandten Mühe ohngeachtet, die ganze ansehnliche Handelsstadt in vollen Flammen stunde, wodurch bis 800. Häuser, 2. Juden Synagogen, die Stadt Pfarrkirche und das Rathhaus bis auf den Grund ausgebrannt und eingeäschert worden.

Verzeichniß der Brand-Steuren auf Marbach im Rheinthal. 1773.

		Gulden.
Zürich	steurt	2374.
Bern		2057.
Lucern		550.
Ury		165.
Schweitz		132.
Unterwalden		198.
Zug		90.
Glarus		200.
Appenzell V.R.		1178.
St. Gallen		600.

Unglückliche Postfahrt.

Aus Arnstadt vom 2. Weimonat 1773. wird berichtet, das ein Postwagen eine Stunde von Gotha von 10. Räubern überfallen worden. Es waren 8. Personen und der Gothaische Herr Postmeister selbst darauf. Zwey Räuber fielen den Postmeister an, setzten ihm einen Degen auf die Brust, hielten die Pferdte im Zügel. Eine Menge fielen zugleich über den Wagen her, und schlugen auf die Paßagiers loß, wo für Furcht und Schrecken 6. davon liefen und die zwey anderen alles was sie hatten hergeben mußten. Einer davon, ein bekannter Kaufmanns-Sohn aus Erfurt, solt über 3000 Reichsthaller Loosung, die er von der Frankfurter-Meße mitgebracht, eingebüsset haben; und ein Pohlnischer Jude, hat ebenfals alles verlohren. Zwey Stunden von Arnstadt in dem Dorfe Dahnheim, hat man 6. Räuber davon nebst Weiber und Kinder bekommen, und sollen sogleich auf 40. Sack-Uhren bey ihnen gefunden worden seyn. Sie sitzen in Ahrnstadt, und es soll eine Bande von 300. Mann seyn.

Unglücklicher Scherz.

In Siebenbürgen scherzte am 5. April, ein zwölfjähriges Mädgen mit einem Seifensiedergesellen, der eben beym Siedkessel stand. Ein anderes Mädgen, das eben zusah, rief dem Gesellen zu, er sollte das Mädgen in den Kessel schmeisen; er ergriff sie also, und hob sie in die Höhe, als wenn er es thun wollte; im Aufheben aber glitschte ihm der Fuß, und durch das Uebergewicht stürzten beyde in die siedende Seife. Noch versuchte der Geselle das Mädgen zu retten, allein umsonst; die Hitze war zu stark, und sie wurden beyde zu Seife.

Un-

Absterben des Papst Clemens XIV.

Den 24. Herbstmonat in dem 1774. Jahr, war Ihro Päpstliche Heiligkeit, Morgens gegen 3. Uhr an einer hitzigen Brustkrankheit im HErren entschlafen, Ihro Heiligkeit giengen auch noch den 17. aus ihrem Schlafzimmer in die geheime Capelle, hörten die Messe, empfiengen das heilige Abendmahl, und erwarteten, weilen es 14. Tage lang geregnet, nur gutes Wetter, um auf Dero Landhaus sich zu begeben. Viele Gelehrsamkeit, eine unermüdete Arbeitsamkeit, langwierige Erfahrung in den Staatsangelegenheiten des römischen Stuhls, gründliche Einsicht in das Verhältniß Desselben gegen den weltlichen Mächten, reife Ueberlegung desjenigen, was er sich vornahm, und Standhaftigkeit in Ausführung desselben, waren lauter Tugenden, welche Clemens XIV. besaß. Ferner war Er eben so arbeitsam in seinen Geschäften, als einsichtsvoll in seinen Kenntnißen, gewesen, und auch auf dem Päpstlichen Throne hat er mehr gearbeitet, als seine Vorfahrer. Winter und Sommer war Er um 5. Uhr auf. Die frühen Stunden hat er zum Schreiben angewandt, denn alle seine Briefe hat er selbst geschrieben, und sein Sekretär ist eigentlich nur sein Kopiste gewesen.

Se. Päbstliche Heiligkeit waren gebohren 1705. den 31. Weinmonat zu Arcangelo in Vado im Herzogthum Urbino. Sein Vater war ein Wundarzt gewesen, und hat seinen Sohn zu seinem Nachfolger bestimmen wollen, allein die weise Vorsehung hatte es anders geleitet, und der Ruf seiner Gelehrsamkeit brachte ihn von einer Ehrenstelle zur anderen. Ihro Päst. Heiligkeit wurde vom Papst Clemens XIII. am 24. Herbstm. 1759. zur Purpur-Würde erhoben, und den 19. May 1769. nach 3. Monaten und 16. Tagen des erledigten Stuhls, zum Papst erwehlt, und am 4. Brachmonat gekrönt. Ihro Päpstl. Heiligkeit hatten 69. Jahr, 10. Monat und 22. Tag gelebt, und den Päpstlichen Stuhl 5. Jahre, 4. Monat und 3. Tage glorreich und würdigst besessen. Es wird als etwas besonders angemerkt, das der berühmte Papst Sixtus V. sein Alter und seine Regierung auch auf so viel Jahre und Tage wie Clemens XIV. gebracht.

Auf den Tod Papst Clemens XIV.

Welch Trauer-volle Post komt aus dem Vaticane,
Papst Ganganelli ist dahin!
Schon sehn wir ihn in Carons schwarzem Kahne,
Doch! — — Clemens ist nicht ganz dahin.
Noch lebt, wenn seine Seele längst enthüllet,
Der Ruhm, womit sein Thun die Welt erfüllet,

Loyolens Söhne werden zwar sich freuen,
Und gerne Center-weis Cypressen auf ihn streuen,
Denn ein sehr bittrer Kelch und vollgerüttelt Maas,
Ist diesem nun in Gott entschlafnen Orden
Vom ihme dargereicht und zugemessen worden.

Aufhebung des Jesuiter-Ordens, oder so genannten Gesellschaft Jesu.

Hat jemahls eine Begebenheit die Aufmerksamkeit der ganzen bewohnten und bekannten Welt verdienet; hat je eine Begebenheit in unserem Jahrhundert aller Menschen Erwarten übertroffen und daher ein allgemeines Erstaunen nach sich gezogen, so ist es gewiß die gänzliche Aufhebung der sogenannten Gesellschaft Jesu. Eine Begebenheit welche so lantze die Welt stehet, ein

Ge-

Gegenstand der allgemeinen Bewunderung bleiben wird.

Dieser Jesuiter-Orden oder Gesellschaft Jesu, nachdeme solche 233. Jahre geblühet, und dem Päpstlichen Stuhle insonderheit zimlichen Nutzen gebracht, hat das Unglück gehabt vor einigen Jahren aus Portugall und denen Bourbonischen Höfen zugehörigen Staaten vertrieben zu werden, alle diese Höfe drangen mit aller Macht auf die gänzliche Aufhebung des Ordens, welche nun durch Clemens XIV. 1773. zur gänzliche Aufhebung gekommen, worauf die Catholische geist und weltliche Fürsten nachgefolgt. Unter denen deutschen Reichsfürsten ist der Churfürst von Mainz derjenige gewesen, welcher zuerst die darzu dienlichen Maasregeln ergriffen. Durch die von den Orden in denen meisten Catholischen Reichen und Landen besessenen grossen Reichthümer, erwächst den Landes-Herren ein beträchtlicher Zuwachs von Einkünften, wodurch die nun von den Landes-Herren getroffenen besseren Einrichtungen, der Erziehungs und Unterweisungs-Anstalten, nicht geringe Vortheile für das gemeine Beste zu hoffen sind. Aller angewandten Vorsicht ohngeachtet, soll diese aufgehobene Gesellschaft, nach ganz sicheren Nachrichten, grosse Summen in Sicherheit gebracht haben, welche gar auf 60. Milionen Thaler angegeben. Nach Holland, Schweden und die Preußischen Länder sollen große Reichthümer gewendet worden seyn, auch hat der König von Preußen diesem Orden in seinen Landen allen Schutz angebotten und versprochen.

Der freygebige Jesuite.

Ohnlängst bettelte ein ziemlich wohlgekleideter Mensch in einer grosen Residenz einen andern auf der Gasse an, der ihm auch aus Mitleid einen Gulden gab. Kurz darauf kamen beyde auf einem Koffehause zusammen, wo der erste sich mit seinem Wohlthäter in ein Gespräch einließ, und von der aufgehobenen Jesuitergesellschaft in sehr schimpflichen Ausdrücken redete. Hierauf versetzte der andere, ich habe ihnen letztens einen Gulden gegeben, hier haben Sie noch einen, lernen Sie daraus die Jesuiten von einer besseren Seite kennen, denn ich bin selbst einer gewesen.

Von den neuen Propheten.

In Venedig sieht man eine gedruckte Prophezeyung von einem Capuciner, Namens Pater Johannes Schmid. Dieser seltsame Mann ist in Venedig den 6ten Jenner 1773. in einem Alter von 140. Jahren gestorben; er trug sein ganzes Leben durch einen einzigen Habit, geiselte sich alle Freytage bis aufs Blut, aß täglich nicht mehr als ein weiches Ey und für einen Kreuzer Brod, wozu er für zwey Kreuzer Wein trank, und schifte einstmals auf dem Rücken eines Delphins von Lisabon nach Venedig, allwo er kurz vor seinem Tode folgendes prophezeyt haben soll. Vom Jahr 1773. bis 1777. würden in Deutschland sehr fruchtbare Jahre seyn, nachher würde in Italien ein grosser Krieg wegen der Christlichen Religion entstehen, darauf würde man der Zeichen viel an Sonne und Mond, und auf Erden viel Merkwürdigkeiten sehen; Handel und Wandel und Unglaube werden in grossem Flor kommen, 1778 würde Italien durch grosse Erdbeden untereinander geschüttelt werden; überhaupt würde die Welt noch 200. Jahre stehen, in den letzten hundert

Jahren

Jahren würde Deutschland durch schreckliche Religionskriege verheert werden, biß plötzlich der jüngste Tag Feyerabend machen würde.

Anmerkung.

Wenns deme also noch käme, so müßte oder könnte sich jedermann mit seinen Geschäften darnach einrichten, und wer noch etwas an das Tageslicht bringen wollte, sich nicht mehr säumen; allein es ist mehr als zur genüge durch Erfahrung bekannt, daß solche Prophezeyung jeder Zeit unbegründet gewesen, weils dem Menschen verborgen ist, wie lange die Welt noch stehen soll, und auf was Art sie aufhören werde, deßnahen solche Prophezeyung nur von einfältigen, trostlosen oder schwermüthigen Leuten herkommt. Um dieses nach eher zu beweisen, wohlen wir nachfolgende Prophezeyung anführen, welche im Jahr 1772. in Irrland ist geprophezeyt worden.

Im Jahr 1773. werde der Krieg allgemein, 1774. Constantinopel zerstört, 1775. der wahre Gott von allen Völkern erkannt, 1776. von einem auserwehlten Rüstzeug davon ein Zeugniß abgelegt, 1777. Engelland überschwemmet werden, 1778. ein allgemeines Erdbeben entstehen, 1779. Sonne, Mond und Sterne auf uns herunter fallen, 1780. die Erdkugel verbrennen, und 1781. das jüngste Gericht gehalten werden.

Anmerkung.

Hieraus kan man die Ungleichheit der beyden Prophezeyungen ersehen, und bey dem letzteren den Erfolg vom Jahre 1773. und 1774. nemlich das im Jahr 1773. der Krieg nicht allgemein geworden, sondern nur bey denen Russen und Türken verblieben, und da jetzo der Frieden miteinander geschlossen worden, so hat es kein Ansehen das Constantinopel zerstört werde, sie müßten es selbsten thun, welches aber auch kein Ansehen hat.

Empörung in Rußland.

In den inneren des Rußischen Reichs entstand eine Aufruhr, welche nicht gering seyn soll, indem die Rebellen etwann 10 tausend Mann stark gewesen seyn sollen. Von der anderen Seite macht man die Sache viel geringer, es seye blos ein Lermen von einer Bande zusammen gelaufener Strassenräuber. Der Handel muß aber doch mehr zu bedeuten haben, weil zu Petersburg ein Manifest deshalben publiciert worden.

Von Engelland.

Die öffentliche Staatsbeschäftigungen in diesem Reich betreffen dermahlen hauptsächlich die Ost Indische Kompagnie, und die Wiederherstellung des Kredits derselben, die Beylegung der Unruhen in den Amerikanischen Kolonien, welche beynahe einen eignen unabhängigen Staat formiren, und von denen vom Hofe ernennten Gouverneurs keine Befehle mehr annehmen wollten. In Irrland gieng es ebenfahls sehr unruhig zu. Das Volk beschwerte sich über die Theurung der Lebens-Mittel, die schwere Auflagen und den schlechten Abgang der Manufakturen. Viele 100. Familien waren deswegen schon nach Amerika gegangen, und aus Furcht einer noch stärkeren Entvölkerung sahe sich die Regierung genöthiget, scharfe Edikte wider die Auswanderung ergehen zu lassen. Allein diese hatten die gewünschte Wirkung nicht. Ganze Schiffe voll Leute fuhren, aller Verbotte ohngeachtet heimlich noch Amerika.

Mit den auswärtigen Mächten suchte Engelland auf alle Art ein gutes Verständnis zu erhalten.

Kriegs und Friedens-Geschichte zwischen den Russen und Türken.

Nun ist die angenehme, die fröliche, die oft in 5. Jahren erwünschte Zeit angelangt, da die Friedens-Sonne wieder aufgegangen, das blutige Schwerd in die Scheide gesteckt, rauben, stehlen, sengen und brennen verbotten worden. Der betrübte Landmann wird wieder erquickt, geniesset Ruhe, kan seiner Feld-Arbeit abwarten, und seine Früchte mit Freuden einsammlen, Gewinn und Gewerb hat seinen Fortgang: In Summa alles ist erfreüet, über den geschlossenen Frieden: Ehe wir aber dem Geneigten Leser die Friedens-Puncten mittheilen wollen wir vorhero nach des Merkwürdigsten gedenken so zwischen denen zwo kriegerischen Machten, der Kayserin von Rußland, und dem türkischen Kayser vorgegangen ehe die Türken gezwungen worden, einen Frieden zu schliessen.

Noch im vorigen Herbst 1773. sind bis im Weinmonat verschiedene Scharmützel vorgefallen. Die Russen fiengen den 24. Weinmonat an, die Stadt Silistria zu bombardieren. Nachgehends sind sie wieder über die Donau zuruck, um die Winterquartire zu beziehen. Den Frühling durch war alles auf beyden Seiten unthäthig, bis im Brachmonat 1774. da giengen die Russen abermahlen über die Donau, erhielten viele vortheilhafte Actionen, den 20. Brachmonat jagten 9000. Russen 40. bis 50tausend Türken in die Flucht. Die Cavallerie verliesse auf die zaghafteste Weise nicht nur den Wahlplatz, sondern auch die Armee, und am 30. Brachmonat wurde man noch stärker überführt, wie wenig auf ihr zahlreiches Heer zu bauen ist. Da indessen 10tausend dieser flüchtigen Asiatischen Kriegsvölker bereits in Constantinopel anlangten, um nach ihrer Heimath zurück zu kehren, waren alle Mittel die man anwandte, um sie dahin zu bringen wieder zur Armee zu gehen, ja gar das Geld Anerbieten fruchtlos und vergeblich: Alle ihnen angeführte Beweggründe der Pflichten und des Gehorsams wurden von ihnen mit so vieler Unverschämtheit und Verachtung aufgenohmen, daß man aus Forcht etwas noch ärgerem gezwungen worden ihnen den Durchzug zugestatten. Alle Tage gehen zahlreiche Banden Ausreißer durch Constantinopel, und wie man vermeint, so sind noch weit mehrere zu Adriannopel, man kan sich so gar keine Begriffe machen, die stark genug sind, sich den Schrecken und die Verwirrung, die unter den Ottomanischen Truppen herrschen, vorzustellen. Da sie sich einmal in den Kopf gesetzt, daß sie den Feinden, obschon sie ihnen an der Zahl unendlich überlegen sind, nicht wiederstehen können, so verlassen sie ungestraft das Feld, verwüsten das Land welches

sie

sie durchziehen, plündern die Haüser und ermordeten die Einwohner.

Alle von dem Ritter Tott gegossene Artillerie ist in rußische Hände gefallen, und die Armee des Grosvezlers, die man auf 120tausend Mann schätzte, ist auf 40tausend herunter geschmolzen, die Russen aber sollen nur 36tausend Mann stark gewesen seyn. Verschiedene Officiers sind durch diese Vorfallenheit beyder Pforte in Constantinopel in Ungnade gefallen, und einige davon gar verwiesen worden. Bey der darauf erfolgten Wegnahme des grossen Proviantransports fanden die Russen auch eine Milion Löwen Thaller.

Auf alle diese erzehlte Unfälle der türkischen Armeen wurden sie genöthiget einen Frieden mit den Russen einzugehen. Nach einem Krieg der allbereit in die 5. Jahr gedauret und der in 4. Feldzügen, in die 60tausend Mann gekostet haben soll, haben endlich doch die Russen die Türken bey Adriannopel den 21. Heumonat 1774. so in die Enge getrieben, daß die Türken gezwungen worden, einen Frieden zugrossem Vortheil der Russen zuschliessen. Es wird nicht leicht ein Friedensschluß merkwürdiger seyn, als der gegenwärtige. Es ist Just als wenn der Feldmarschall Romanzow den Tag und jeden Umstand abgepaßt, um dem Grosvezier Mussun Oglu accurat so heimzuschicken, wie der Grosvezier Mehemet Baltadgi, Peter I. Kayser in Rußland einst heimschickte. Peter der erste ward 1711. bey Huß am Pruth in der Moldau eingeschlossen, und mußte da er eben auch durch Wegnahme eines grossen Transportes aufs äusserste gebracht wurde, in alles einwilligen, was die Türken haben wollten; und am 21. Heumonat 1774. 63. Jahre später komt Romanzow, und mißt mit dem nämlichen Maaße wieder, da mußten die Türken thun, was die Russen wollten, er wird der Erneuerer der russischen Ehr, und wenn einst der Enkel seines Volks in dem Studio seiner Landsgeschichte unwillig den Unfall von 1711. findet, so blättert er biß 1774. weiter, und zeigt jauchzend auf den Namen des Rächers.

Dieser für Rußland sehr vortheilhafte Frieden wurde den 6. Augstmonat in Petersburg und in dem ganzen Rußischen Reich mit der größten Freude gefeyret. Bey Hofe und in der Stadt werden von allen patriotischen Seelen Dank- und Jubel-Feste veranstaltet. Die ganze Nation dankt mit Freudenthränen dem ewigen Beherrscher, dessen Hand die glorreichen Waffen Ihrer Majestät unsrer allergnädigsten Kayserin mit einem so glücklichen Frieden gesegnet hat.

Die Friedens-Puncten betreffende, so sind folgende die merkwürdigsten, über welche die zwo kriegerischen Machten einig geworden, den Frieden zu schliessen.

1. Von nun an hören alle zwischen beyden Machten obgeschwebte Feindseligkeiten auf, und werden in eine ewige vergessenheit gestellt. 2c. 2c.

2. Bleibt die Crimm (der vornehmste Theil der kleinen Tartarey welcher den Türken tributbar gewesen,) gänzlich den Russen.

3. Behält Rußland die freye Schiffarth und Handel nicht nur im schwarzen Meer, sondern auch auf allen ihren Herrschaften angrenzenden Meeren.

4. Zahlt die türkische Pforte an Rußland, 4. und eine halbe Milionen für Kriegs-Kösten.

Diese

Diese bisherigen 4. Puncten sind die wichtigsten, die übrigen 24. bestehen aus vielen mitbedingnissen, von welchen hier in einem kurzen Zusammenhang nach einige folgen: Namlich,

Es bleibt beyden Reichen eine völlige Freyheit, in ihren Landen und Gränzen Festungen, Städte ꝛc. aufbauen, oder die verfallenen verbesseren zu lassen. — Der Rußisch-Kayserlich Hof wird beständig bey der Pforte einen Minister vom zweyten Range halten, gegen dessen Caracter die Pforte alle diejenige Achtung haben wird, die sie den Ministeren angesehenster Potenzen beweiset. Gegen die Christlichen Religion, verspricht die türkische Pforte, einen daurhaften Schutz. Den Russen bleibt auch frey, die Stadt Jerusalem und andere Orte ohnentgeldlich und von jedermäniglich zu besuchen. Ferner verspricht die Pforte der Rußischen Monarchin den Titel: Kayserin aller Russen, in allen öffentlichen Acten zu geben ꝛc.

Dieser Friede ist um so glorieuser, da er mit dem Degen in der Hand erworben worden, in dem die ganze türkische Armee, von den Rußischen Truppen eingeschlossen worden, und die Türken nicht gemerkt daß sie in die Falle gekommen, bis der Feldmarschal Graf von Romanzow, dem Grosvezier hat sagen lassen, daß er sein Gefangener sey, worauf er den Frieden offerirt, welcher auch in dem Zelt des General Feld-Marschall den 10. Heumonat (alt. St.) 1774. gezeichnet worden.

Von dem jezigen Zustand in Pohlen.

Das bisher durch die von den Leidenschaften der Grossen, und eine ausschweffende Gesetzlose Freyheit bis in den tiefsten Abgrund des Unglücks versunkene Pohlen schien durch die gemachte Theilung wieder in seine Ruhe zukommen. Es stellete dasselbe ein klägliches Beyspiel vor Augen, in was für einem elenden Zustand die mächtigsten Staaten durch eine ohngezäumte Freyheit, Ehrsucht, Geldbegierde und Rachsucht der Grossen gerathen können. Und dis jetzigen Lage der Republic wird mit folgenden Zügen geschildert.

Das ganze Land ist durchgängig aufs äusserste ruinirt. Der Adel ist bey den innerl. Unruhen durch die von den Conföderirten und fremden Truppen auferlegten starken Lieferungen gänzlich erschöpft. — Der Kaufmanns-Stand, der so viele Plünderungen auf den Land-Strassen erlitten, der so vielerley ungewöhnliche Zölle bezahlen muß, und der noch dazu, wegen der allgemeinen Armuth, die in das Land gebrachte Waaren nicht absetzen kan, sieht gleichfalls seinen gänzlichen Untergang vor Augen. Der Bauren-Stand ist durch die viele beschwerliche Fuhren, zumahl da die Vieh-Seuche immer mehr und mehr überhand nimmt, von Ochsen und Pferdten, das Feld zu bestellen, gänzlich entblößt. Das durch die Pest weggerafte Volck, die durch die Haydamacken ausgerotteten Juden ꝛc. alles dieses zeigt der Schaz-Commißion die Unmöglichkeit an, das auferlegte Kopf-Geld einzutreiben. Wolte man bey diesem so allgemeinen das Land betroffenen Unglück zur Einsammlung der Einkünfte die Schärfe der Gesetze gebrauchen, und sie durch militarische Execution herbey treiben lassen, so würde man wieder die Billigkeit, ja selbst wieder die Menschlichkeit handlen.

A. Janitschar. B. Janitschar Aga.

Kriegsvölker und Fahne.

C. Capitäin Bassa oder Großvezier. D. Spahi oder Reuter.

Die türkische Kriegsverfassung.

In der Türkey ist alles Soldat, und ein jeder brennet bey einem Kriege für Begierde, ins Feld zu ziehen. Schlägt er unglücklich aus, so schleicht der Held, der mit grossem Geschrey gegen den Feind zog, ganz stille nach Hause. Aber immer hat der Kayser einen grossen Vortheil vor anderen Ländern aus. Wenn er befiehlt, es sollen um eine bestimte Zeit an diesen oder jenen Gränzen 200 tausend Mann zusammen rücken, so werden seine Befehle in verschiedenen Ländern kund gemacht, und die Fahnen ausgestreckt. Man braucht keine Rekrouirung, keine Gewalt, kein Handgeld u. d. gl. Um die angesetzte Zeit ist die Armee beysammen, und noch die Hälfte darüber. Daß aber die Pforte mit einer so grossen unregulirten Armee gegen Europäischen Potenzen solte etwas vermocht hat, und in Zukunft noch weniger ausrichten wird, dieß zeiget die Geschichte und der gegenwärtige Krieg. Ueberhaupt halte ich es für eine sichere Sache, daß der Türk bey der gegenwärtigen Verfassung der Europäischen Kriegskunst allezeit geschlagen werden muß, er mag mit einer Macht kriegen, welche es sey. Alle ihre Anstalten zu Wasser und zu Lande sind schlecht. Ueberall guckt Barbarey, Unordnung, Eigendünkel und eitle Prahlerey hervor.

Eine solche ungeheüre Macht führt eine Menge Canonen und Gepäcke mit sich, wodurch aber viele Verhinderung, Aufenthalt und ander Zufälle entstehen. Da ein jeder Muselmann begierig ist, in den Krieg zu ziehen, welches aber mehrentheils aus Begierde zu rauben, und zu plündern geschieht, so kauft er sich für sein eigenes Geld ein Pferd, und das nöthige Gewehr, und dann ist er ein Spahi oder Reüter. Ist er nicht vermögend, sich ein Pferd anzuschaffen, so läßt er sich unter eine Janitscharen Nummer aufzeichnen, und kauft sich eine Flinte, Pistole, Säbel, u. d. gl. Daher komt es, daß mancher eine kurze Flinte oder Rohr, mancher ein langes hat, und die übrige Rüstung nach seinem Beütel einrichtet. Die meisten Türken, welche sich bey den Armeen befinden, hatten ein ganzes Zeüghaus um sich herumhängen. Ein langes Rohr in der Hand, einen Säbel, ein Panzerhemd, um den Leib einen mit Buckeln beschlagenen Gürtel in welchem ein Stillet steckt, ein grosses und ein kleines Messer, ein paar Pistolen, zwey und drey Kartouschen.— Unten hiengen etliche Pulverhörner, blecherne Büchsen, heilige Sachen u. d. gl. und vornehmlich der Tobacksbeütel. Mit dieser Rüstung, die ihm nothwendig so wol im Ziehen als in der Schlacht mehr hinderlich, als nützlich seyn muß, strotzt der Kerl mit einer grimmigen Miene einher, und glaubt, der ganzen Welt Furcht und Schrecken einzujagen.

Diese Soldaten wissen von keinen Schwenkungen, Handgriffen, und überhaupt von keinem Exercitio nicht das mindeste. Wer würde sie auch bewegen können es zu erlernen? Ist nicht jeder ein grosser und sein eigener Herr! Daher müssen ihre Baßen und Agen sehr gelind mit ihnen verfahren, und bey ihren häufigen Empörungen sie mit den besten Worten zu besänftigen suchen.

Hohe

Hohe Todesfälle.

Tod des Königs in Frankreich.

Dieser König Ludwig XV. starb den 10. May 1774. an der schmerzhaften Krankheit der Blattern, der Monarch empfieng das Sacrament mit der grösten Andacht und Ergebung, und trug dem Cardinal auf, bekannt zu machen, daß wenn ihm Gott dießmal seine Tage verlängern wollte, er solche bloß zur verherrlichung der Religion und zum Glück seines Volkes anwenden wollte. Aber in der Nacht den 8. May verschlimmerte sich die Krankheit so sehr, daß alle bißher noch gehabte Hofnung völlig verschwand. Der König verlangte und erhielt deßwegen am 9ten um 9. Uhr Abends die letzte Oelung, welche ihm der Bischof von Senlis reichte, verharrte im eifrigsten Gebett die Nacht durch unter den grausamsten Schmerzen, und starb den anderen Tags Nachmittag um 3. Uhr, wobey er biß an sein Ende seinen völligen Verstand und alle fromme Standhaftigkeit behielt. Und nun ist also Ludwig XV. gewesen. Er war gebohren zu Versailles den 15. Februarius 1710. gekrönt zu Reims den 25. October 1722. vermählet zu Fontoinebleau den 5. September 1725. mit Maria Leszinska, Königs Stanislaus von Pohlen, Tochter, welche am 24. Junius 1768. starb; der König hat 64. Jahre und 3. Monat weniger 3. Tage gelebt, und 59. Jahre lang regiert, unter welcher Regierung das Herzogthum Lothringen und die Insul Corsica, an die Cron Frankreich gekommen. Nach dessen Tod Ludwigs XV. wurde sein Großkind Ludwig August XVI. in einem Alter von 19. Jahren zu einem König ausgeruffen, weilen sein ältester Cron-Prinz 1765. im 36. Jahr gestorben, und obschon noch mehrere Prinzen waren, so ists doch noch französischen Gesetzen auf den Sohn des verstorbnen Cron-Prinzen gefallen. Dieser neue König hat sich vemählt 1770 mit Maria Antonia, Kayser Franciscus I. Tochter von Wien, Er hat bereits schon viele Beschwerden zu Trost seiner Unterthanen abgelegt, und nützliche Einrichtungen gemacht.

Tod des türkischen Kaysers.

Dieser Kayser Mustapha IV. starb den 21. Jenner 1774. um 1. Uhr Nachmittag an der schmerzhaften Krankheit der Wassersucht, im 56. Jahr seines Alters. Dieser Todesfall wurde die ersten Minuten sehr geheim gehalten, damit allen Unruhen des Volks könnte vorgebeüget werden. Man spürte zwar eine ungemeine Bewegung; es ward aber das Gerücht von einer Feuersbrunst ausgesprengt, bis endlich der in der Stille herbeygeholte türkische Priester, samt den übrigen Haüptern der Gesetzverständigen in das Serail giengen. Hierauf wurden die Thore des Pallastes gesperret, und der seit 1730. verwahrte Abdul Hamets IV. dieses Namens, des verstorbenen Kaysers sein Herr Bruder, ein Herr von 49. Jahren, von dem oberst verschnittenen aus seinem bißherigen behältniß zur Regierung vorgeladen. Bey Heraustrettung hielt ihn der Kaimakan, der des abwesenden Grosveziers Stelle vertrat, und der Mufti oder türkischer Priester, nach orientalischem Gebrauch, unter den Armen, führten ihn auf einen errichteten Thron, und warfen sich ihm zum Zeichen der Huldigung, zu Füssen.

Zu-

Zugleich wurden die Kanonen des Serails gelößt, und von allen Thürmen der Moscheen, dann auch auf den Plätzen, der Tod Mustaphas IV. und die Thronbesteigung Abdul Hamets IV. unter verschiedenen Segenssprüchen, theils für den verstorbenen, theils für die glückliche Regierung des neuen Kaysers, dem Volke kund gemacht. Dieses alles erfolgte in einer Zeit von ohngefehr zwey Stunden. Gleich darauf wurde der Körper des entseelten Kaysers, unter Begleitung des ganzen Hofstaats, nach einer Moscheen getragen, und allda noch vor Untergang der Sonne begraben. Der jezige Großsultan oder Kayser, soll ein ganz lieber, angenehmer und freygebiger Mann seyn, indem er jedem Soldat 25. Piasters geschenkt haben soll, und kein solcher Knicker, war, wie sein Vorfahrer gewesen; von Statur ist er mittelmäßig, etwas länglicht und blonder Gesichtsbildung; das sagen alle, die so ihn kennen.

Tod des türkischen Mufti oder Haupt-Priester in Constantinopel.

Im letzten Sommer hat sich der langbeinige Geselle der Tod, sich unterstanden, den Capitalfraß zu thun, und Se. Hochwürden den Mufti, in dem 92. Jahre seines Alters, bey der Rückkunft aus dem Divan durch einen Schlagfluß plötzlich zu verschlingen. Vielleicht ists zum Glück für die Pforte gewesen, weil sein Nachfolger viel sanfter und friedlicher ist, denn der alte Bursche dachte noch immer von Haus aus so kriegerisch, daß er sich im Nammen der Religion allen friedlichen Gesinnungen und Vorschlägen widersetzte.

Anbey hat auch unser teutsches Vaterland die Ehre, daß es den Muhamedanern zu Algier einen Mufti spendirt hat. Dieser ist ein gebohrner Hamburger, der als ein Knabe von 10. Jahren gefangen, und zu einem Türken gemacht ward. Er steht in sehr grossem Ansehen, weil er ein ungemein tugendhafter Mann seyn soll. Er ist, ehe er Mufti geworden, Cadi gewesen. Seine strenge Tugend, mit welcher er diesem Amte mit reinem Herzen vorgestanden, hat ihn zum Haupt der türkischen Geistlichkeit gemacht. Alle Türken, Vornehme und Geringe, die vor ihm vorbey gehen, küssen ihm den Rock oder die Hände.

Tod des Churfürsten von Mainz.

Am 11. Junius, Abends um 5. Uhr starb der Churfürst von Mainz, Emerich Joseph, aus dem freyhl. Geschlechte von Breitenbach Büresheim, im 67. Jahr seines Alters, und im 11. seiner Regierung plötzlich am Schlage. Dieser verstorbene Churfürst soll in 6. Jahren 132 tausend Gulden erspart, und zum Besten des Capitels angelegt haben. Seine Chatulle enthielt ausserdem noch 4. biß 500 tausend Gulden; und sein Speicher und Keller war auch nicht leer, denn der erste enthielt 70 tausend Säcke Korn, und der andere 483. Stücke Wein. Diese Ersparungen sind beträchtlich, wenn man bedenkt, was er für Schulden abgetilgt, und an kostbare Gebäude verwendet hat; daß in der Theurung seinen Unthanen zu gute 45 tausend Gulden am Getraide verlohr, und allen seinen Schuldnern ihre Schulden erließ, welches 80 tausend Gulden beträgt.

Abschilderung des auf folgendem Blatt beschriebenen größten Kopfs in der Welt.

Der größte Kopf in der Welt.

Nun weiß man doch zuverlässig, wer den größten Kopf in der Christenheit oder gar in der Welt hat. Das ist ein Kerl von etwa 30. Jahren auf der französischen Insul Rhe im gasconischen Meere. Sonst ist seine Statur nicht viel grösser als ein zehenjähriger Knab; dafür aber hat sein Gesicht 18. Zoll und 5. Linien in der Länge, und der ganze Umfang seines Kopfes hält 57. Zoll 8. Linien; dieser steht auf einem dünnen Halse, und muß auf die Lehne des Ruhebettes gestützt werden, worauf der Mensch liegt, der auch seine Hände zu Hülfe nehmen muß, wenn er ihn aus der Stelle bewegen will. (wie die vorhergehende Figur es zeiget.) Dieses so reichlich begabte Subject war bis in sein 6tes Jahr gesund, da bekam er einen Durchfall, der sich nach 9. Monaten mit einer Lähmung der untern Theile endigte, wovon diese alle Beweglichkeit, ausgenommen das Gefühl, verlohren. Seit der Zeit wuchs nichts mehr an ihm, als der Kopf, das Gesichte und dessen Theile. Er hat eine solche Stärke in den Händen, daß es schwer ist, ihm etwas, das er einmahl gepackt hat, zu entreissen; er speißt mit grosser Begierde, hat einen lebhaften Verstand, und ein trefliches Gedächtnis, und ist ein so grosses Genie, daß er alles unter sich weggehen läßt, ohne es zu merken.

Dagegen haben die Engelländer keinen Mangel am Gewicht, dann am 21. December starb zu Londen Herr Pell, ein lebendiges Fleischmagazin; den noch seinem Tode wog sein Cörper 480. Pfund. Allein man findt auch in unserem Land Appenzell welche am Gewicht 240. Pf. schwer sind.

Auszug aus der Erlanger Real-Zeitung. Num. 42.

Der Pfarrer zu Clösterle, 5. Stunden hinter Bludenz, 1. Stunde von dem Arlberg, hat vor einem Jahre angefangen, Wunder zu thun, und thut sie noch dato frisch weg. Er curirt alle Blinde, Lahme ꝛc. wenn sie nur eines Senfkorns gros Glauben mitbringen, und bedient sich zu seinen Curen theils verschiedener Beschwörungen, theils eines gewissen Oeles. Nicht nur aus dem Oberlande (hierunter werden die österreichische Herrschafften Bregenz, Bludenz, Veldkirch und Sonnenberg verstanden,) sondern auch in Schwaben und in der Schweitz erweckt dieses einen solchen Lärmen, daß man auf allen Strassen beladene Wägen mit Krüppeln und Kranken von Catholischer, Lutherischer und Reformirter Religion antrift; so daß in dem Klösterle immer 4. 500. Hülfbegierige Elende liegen. Einigen eingebildeten Kranken, hysterischen, Besessenen ꝛc. ist wohl geholfen worden; aber viele, selbst von hohen Stand, sind so krumm, und epileptisch, als sie gekommen sind, wieder heimgereißt. Jedoch dem Credit des Wundermachers unbeschadet.

* Man kan von diesem Pfarrer mehrere Nachricht mittheilen. Er heißt Johann Joseph Gasner, ist von Davos aus dem Closterthale, worinn auch Clösterle liegt, gebürtig, etwann 40. Jahre alt, mittlerer Statur, hat braune Haare, einen schwarzen Bart, eine gute Gesichtsbildung, gefärbte Wangen, und ein heitres Gemüth. Nun aber ist er vom Closterthal auf Wolfegg in Oberschwaben gekommen, allwo er sich mit Beschwörungen noch immer beschäftiget, obs Einfluß in die Menschen geben mag wird sich zeigen; von dannen ist er nach Tettnang, und von da nach Mörsburg beruffen worden. Wir wünschen ihm glückliche Reise.

Kost-

Kostbarer Blumen Handel.

In einer gewissen periodischen Schrift lieset man von der ehemaligen Blumen Lieberey der Holländer folgendes: Im Jahre 1636. wurde zu Harlem eine Blume, der man wegen ihrer Schönheit den Namen semper Augustus gegeben, um die Summe von 4660. Gulden verkauft, und der Kayser gab noch eine schöne neue Caroße, nebst 2. angeschirten Pferden, oben drein. Ein anderer zahlte 13tausend Gulden für eine Blume von der nämlichen Art. Noch ein anderer gab 12. Morgen Landes für eine einzige Tulpanen Zwiebel. Ein anderer hob innerhalb 4. Monaten 60 tausend Gulden Miethe aus seinem Garten, wegen der Menge der darinn verpflanzten Blumen. Die dinge giengen so weit, daß in dem Laufe von 3. Jahren der Blumenhandel in einer einzigen Holländischen Stadt sich auf 10. Millionen beliefe.

Der 15. mahl verheirathete Schneider.

Am 25. Aprill 1774. des Morgens wurde zu Londen in Engelland ein Schneidermeister aus seinem eigenen Hause aus dem Bette gehohlt, weil er angeklagt war, daß er ein Mädgen mit 400. Pfund Sterling (ein Pfund Sterling ist noch hiesigem Geld 5. Reichs-Thaller) geheirathet habe. Nun! diese Missethat, dächte ich, wäre leicht zu verzeihen? Das wohl; es ist dieses aber seit 9. Jahren seine 15. Heirath, und zwölf von seinen vorigen Weibern sind noch am Leben. Ja! das ist etwas anders. Dieser kan also unter die grösten Heiraths-Liebhaber gerechnet werden, wenn ihm nicht einige zu viel angesetzt worden sind.

Die Katzen liebhabere.

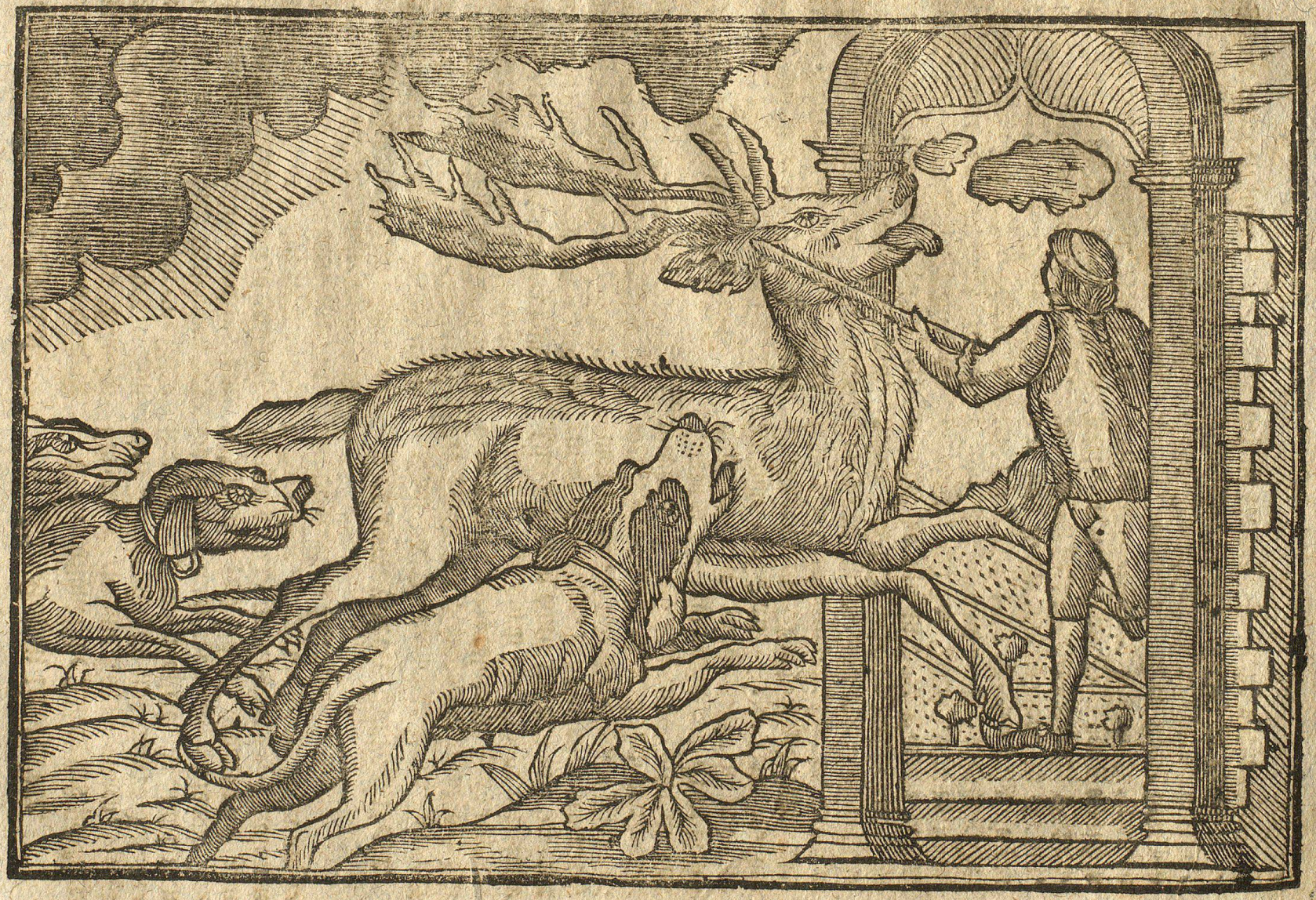
Eine engelländische Dame ließ sich kürzlich aus Paris eine Katze kommen, die ihr ohne das Frachtgeld und andere Reisekosten 10. Dublonen kostete. Freilich haben die Pariser auch sehr vielen Witz und Artigkeit, und sind äußerst liebenswürdig im Umgang. Wann sie aber 10. Dublonen gekostet hat, so hätten solche besser angewendt werden können.

Der verwundete Weingärtner.

Den 16. Weinmonat 1773. hat auf der Jagd des Königs in Frankreich bey dem Dorf Achers folgender Zufall sich ereignet: Ein durch die Hunde verfolgter Hirsch liefe in einen Garten und versetzte einem Rebmann, der darinnen arbeitete, einen Stoß, (wie die folgende Figur es weiset) wodurch er gefährlich verwundet wurde. Der König stellte alsobald das Jagen ein, und liessen die Frau dieses Mannes Dero gütigkeit für sie und ihre Familie versichern. Der erste bey der Stelle gewesene Wund-Arzt bekame Befehl, den Bleßirten zuverbinden, und dem König von seinem Zustand Nachricht zu geben. Die Dauphine, welche einen Augenblick hernach in ihrer Caleche vorbey gefahren, und das Weib weinen gesehen, erkundigten sich nach der Ursache ihrer Betrübniß, diese hohe Person steigt so gar aus und liefen Mitleydsvoll zu ihr hin, und tröstete sie. Dieses rührende Schauspiel, welches das Herz der glorreichen Prinzeßinn bezeichnet, hat alle, die zugegen waren, erweichet. Der König laßt sich täglich Bericht geben, wie der verwundete Weingärtner sich befinde, zu dessen Genesung die beste Hofnung vorhanden ist.

Vor-

Vorstellung des verwundeten Weingärtners.



Das unbarmherzigste Gericht in der Welt.

Es ist kein schrecklicheres Gericht unter der Sonne, als das Zehner-Gericht zu Venedig, man duldet keine Vertheidigung daselbst, und keine Appellation findet dabey statt. Das Mitleid oder die Gnade ist da nie gekannt worden; das Mißtrauen desselben aber ewig unheilbar. Die Hauptmaxime ist, nicht nur das Verbrechen nie zu begnadigen, sondern auch selbst den Schein schon zu bestrafen. Sein Arm erstreckt sich über Adel und Unadel, Geistliche und Weltliche. Ja, die 3. Staats-Inquisitoren, welche dessen vornehmste Glieder sind, haben für sich allein schon das Recht, wenn sie einstimmig sind, den Doge selbst ersäufen zu lassen, ohne dem Senat vorher etwas davon zu entdecken. Es wird auch kein Patriciatsgeschlecht seyn, welches nicht in seiner eignen Familiengeschichte blutige Beweise der Strenge des Zehnergerichts aufzeichnen könnte, und wenn man nicht mehr so oft, wie vormals, zwischen den Säulen von St. Marcus Nobiles an den Füssen aufgehangen sieht, so kommt das nicht daher, weil die Zehner gütiger geworden sind, sondern weil sie es jetzt für sicherer und geheimer finden, ihre Opfer des Nachts mit Steinen behängt in den Canal Orfano zu stürzen. Solche heimliche Executionen sind häufig, und wenn da Leute oft in einem Augenblicke verschwinden, so sind das Wunderwerke von der Hand des Consiglio de Dieci.

Beyspiel der besondern Strenge der venetianischen Policey aus einem Schreiben eines vornehmen Officiers daselbst.

Ich gieng vor wenig Tagen mit einem Schneider in einen Laden, um Tuch zu kaufen. Ich hatte 100. Ducaten zu mir gesteckt, als ich aber den Tuch bezahlen wollte, fand ich meine Geld-Börse nicht mehr. In der Ungeduld brach ich in Schmähreden über die Policey aus, das half mir aber nichts; was weg war, das war weg, und ich mußte unverrichteter Sache wieder nach Hause gehen. Ich konnte freilich niemand anders als meinen Schneider in Verdacht haben, allein ich konnte nicht begreifen, wie und auf was für Art er mir mein Geld aus der Tasche gestohlen hat. Schon war ich im Begriffe, mir diese ganze Affaire aus dem Sinne zu schlagen, als nach dem Essen 2. Policeydiener zu mir kamen, und mir andeuteten, daß ich mit ihnen unverzüglich zur Policeydeputation gehen sollte. — Als ich dahin kam, führte man mich in einen Saal, worinn die Deputation versammelt war. Man fragte mich um meinen Namen, meinen Stand, was ich in Venedig zu thun hätte, und ob mir nichts gestohlen worden wäre? Als ich alles dieses gehörig beantwortet hatte, fragte man mich, auf wenn ich dieserwegen Verdacht hätte? Allen Umständen nach, sagte ich, ist der Schneider der Dieb. Gut, sagte man mir, Sie haben es errathen, Sie sollen auch sogleich Ihr Geld wieder haben, und damit wurde ein an der Seite hängender Vorhang weggezogen, hinter welchem ich einen Galgen erblickte, woran der Schneider hieng, und an den Händen meinen Beutel mit dem ganzen Inhalt angebunden hatte. Man nahm denselben herab, und gab mir ihn mit den Worten: Hier haben Sie ihr Geld, Sie werden jetzt von unserer Policey besser reden können, und wenn wir nicht Ihr Geschlecht respectirten, so wür-

würden Sie Ihrer Schmähungen wegen noch heute mit diesem Mann müßen gehangen werden; doch hüten Sie sich auf das künftige. Und damit entließ man mich voller Erstaunen, von dem ich mich noch kaum zu erhohlen weiß.

Strenge Gesetze in China.

In Asien in dem Kayserthum China, treiben sie die Strenge der Gesetze oft bis zum Unsinn. Ein englischer Steurmann hatte sich einige Zeit lang zu Macao aufgehalten, und einen Chineser zum Bedienter angenommen. An dem Morgen, da er abreisen wollte, ward der Bediente ermordet gefunden, und der Steurmann also eingezogen. Dieser bewieß seine Unschuld; allein es ist in China der Gebrauch, daß wenn ein Chinese ermordet wird, und der Thäter nicht entdeckt werden kan, so muß die Stadt, worinnen die That geschehen ist, jemand ausliefern, an dem das Gesetz seinen Zorn auslassen kan, und folglich, da man dasmal einen Chineser ersparen konnte, und sich niemand darum anmeldete, wurde der Steurmann nach den Chinesischen Gesetzen ermordet.

Unglücklicher Diebstahl.

Im letzten Jenner fiel ein Diebstahl in Pohlen, sowohl für die, welche stehlen wollen, als auch für die, welche bestohlen werden sollten, sehr unglücklich aus. Es kamen zu einem wohlhabenden Edelmann 2. arme Kerls, die um eine Gabe baten. Sie erhielten solche, und sie waren noch im Hause als der Edelmann mit seiner Tochter nach der Kirche gieng. — Sie bitten hierauf die Frau um noch eine Gabe, um weiter zugehen. Als diese geht, Branewein zu hohlen, schleichen die Kerls ihr nach, und drohen sie zu erstechen, wenn sie ihnen nicht so gleich ihr Geld und Silbergeräth anzeigte. Die Frau hieß sie mit ihr nach dem Speicher gehen, allwo es verwahret wäre. Dieses thut der einte, der andere bleibt auf der Wache stehen. Die Edelfrau springt zur Thüre hinaus, schlägt solche zu, verschließt den Raüber in das Zimmer, und komt wieder in die Stube. Hierauf kommt die Tochter allein aus der Kirche, weil der Vater mit dem Priester nachkommen wollte. Der eine Raüber bringt die Tochter ums Leben, wird aber von ihrer Mutter erschlagen, der andere aber gebunden, und ins Gefängniß gebracht.

Herzhaftigeit einer schwangeren Müllerin.

Bey Orzinnovi im Venitianischen liegt eine einsame Mühle, die blos von dem Müller, seiner Frau und seinem Kinde bewohnt wird. Bloß ein Weib von der Nachbarschaft war bey der schwangeren Müllerin, als diese plötzlich von den Wehen ergriffen ward; der Mann überließ seine Frau der Nachbarin, und er lief nach dem Städtgen, um die Hebamme zu hohlen. Kaum sah sich aber das fremde Weib allein, als sie die Gebährende, die in ihrem Schmerzen keines Widerstandsfähig war, mit einem Messer überfiel, und ihr die Schlüssel zu ihren Mobilien abzwang. — Sie begab sich damit nach der Kammer, worinn solche befindlich waren, die Gebährende folgte ihr aber so gut sie konnte dahin, und sperrte die Diebe hinein. Sie war aber dadurch noch nicht gerettet, denn

der

der Nachbar, der mit seiner Frau den Streich schon lange ausgedacht [illegible], hatte den Müller aus seinem Hause gehen sehen, und kam nun, um seiner Frau zu helfen. Er klopfte an dem Thore an, die Müllerin aber, welche ihn an der Stimme kannte, verriegelte sich nur noch stärker gegen ihn. Da nun der Nachbar merkte, daß es seinem Weibe mißlungen seyn müßte, wurde er wüthend, drohte der Müllerin mit dem Tode, ermordete auch würklich den kleinen Sohn, welcher sich eben vor dem Hause befand, und versuchte darauf an dem Mühlrad, welches gehemmt war, hinauf, und zu einem Fenster hinein zu steigen. Noch verließ die Gegenwart des Geistes die bedrängte Gebährerin nicht; sie lief zu dem Strick, der das Rad hemmte, und zerhieb ihn; das Rad drehte sich mit Heftigkeit und schleuderte den Bösewicht ins Wasser, der von dem Fall verwundet und betäubt bald drunten ertrank. Als der Müller zurück kam, fand er den Anblick des bestraften Bösewichts und des ermordeten Knaben; die Nachbarin wurde eingezogen, und seine eigene kam glücklicher nieder, als man es bey dem ausgestandenen Schrecken hätte vermuthen sollen.

Die alten Hebammen.

Ohnweit Coppenhagen in Dännemark starb die alte Hebamme Gertrude Gotids im 100. Jahre. Sie hat 2735. Kindern in diese Zeitlichkeit hereingeholfen, dem letzten erst noch vor 5. Jahren.

Das will so viel noch nicht sagen: Gedult! aber in Erlang ist dermahlen eine Amme, Namens Hofmännin, 80. Jahr alt, steht dato ihrem Amte noch wacker vor, und hat in 59. Jahren gegen achthalb tausend Kinder aufgehoben. — Das sonderbare hiebey ist, daß sie schon in ihrem vierzehenden Jahre die 2. ersten hergefischt hat, welches im Nothfall geschehen, da ihre Mutter als ihre Lehrmeisterin just nicht bey der Hande gewesen.

Der Ducaten Schlucker.

Zu Wien in Oesterreich schickte unlängst ein Schneider seinen Jungen mit einem Ducaten in den Kaufmannsladen, um verschiedene Dinge, die er bereits erhandelt hatte, abzuhohlen. Der Junge, so eben vor dem Glückshafen vorbey gieng, setzte den ganzen Ducaten hinein, in der gewissen Hofnung eines Gewinnstes. — Allein er zog nichts heraus. In der Verzweiflung gieng er in den Laden, legte beym Eintritt beyde Hände ans Maul, und stellte sich, als ob er etwas hinabschlücke. O Himmel rief er, ich habe meines Meisters Ducaten verschluckt; nun kann ich die Waaren nicht bezahlen, und mein Meister braucht sie doch so nothwendig. — Der Kaufmann gab sie ihm also auf Credit. Als er nach Hause kam, sagte er seinem Meister das nehmliche. Dieser ließ sogleich eine starke Purganz hohlen, und gab sie dem Jungen ein. So oft diese ihre Wirkung that, untersuchte er die Producta auf das genaueste; und als er nichts fand, wollte er dem Jungen noch eine stärkere Purganz eingeben; der aber, von der ersten ganz abgemattet, den wahren Ort angab, wo der Ducaten hingekommen, und folglich seinem Meister nichts als das Mißvergnügen, den Stein der Weisen vergeblich gesucht zu haben, ließ.

Ferner hat ein Soldat zu Amiens in Frankreich, aus prahlenden Muthwillen neulich ein 6. Livresstück in einem Glas

Wein

Wein verschluckt, und seitdem auf Anrathen der Aerzte täglich ausritt, und viel Wasser trank, hat es auch nun nach 3. Monaten wieder von sich gegeben. Die Munze war unverändert, aber schwarz.

Der redliche Finder.

Am 7. Hornung 1774. fand ein Bauer in der Gegend von Paris in Frankreich, in einem Walde 10tausend Gulden eingewickelt in Leinewand, und war so redlich, den ganzen Klumpen seiner gnädigen Obrigkeit heimzutragen, um den rechtmäßigen Besitzer davon zu entdecken. Solche Redlichkeit findt man in unseren Tagen nicht so häufig.

Der Tobacks-Liebhaber.

Ein Tischler in Mainz, der dem Tobackschnupfen so sehr ergeben war, daß er die Dose immer des Nachts im Bett bey sich hatte, und wann er sie vergessen, steht er auf und hohlte sie. Er gieng also an einem Sonntag Nachts, als er seine Dose im Schlaff leer fand, nach der Bude wo er sonsten Toback zu kauffen pflegte, da ihn aber niemand hören wollte, und seine Begierde nach dem Toback immer heftiger wurde, gieng er nach seiner Werkstatt zurück, hohlte eine Axt, und wollte die Bude mit Gewalt aufbrechen. Der Eigenthümer derselben, der durch das Gepolter dieses Schlaffenden geweckt wurde, sprang auf und machte Lärmen; als man herbey kam, fand man diesen sonst bekannten Mann im Hemd voller Schlaff an dieser Arbeit. Man weckte ihn, als er sich nun ein wenig erholt hatte, war er über seiner Situation und Verrichtungen so sehr bestürzt, daß er in Ohnmacht fiel. Man erkundigte sich des Morgens nach der Ursache dieser seltenen und fast unbegreiflichen Handlung, wo es sich dann zeigte, daß die bloße Tobacksbegierde diesen sonst ehrlichen Mann darzu verleitete. Dergleichen ausserordentliche Tobacks-Liebhaber könnten dennoch schädlich seyn, da sich die Tobacksliebe leicht in Geldliebe verwandlen könnte.

Es sind nicht alle Bettler arm.

Zu Edimburg in Schottland starb ein recht schufftischer Geizhals; der zündete in seinem Leben kein Feuer zum Kochen oder Wärmen, und kein Licht zum Sehen an, kaufte nie irgend eine Eßwaare oder Kleidung, sondern genoß, und trug bloß, was er hie und da erbettelte. Nach seinem Tode fand man unter einer Diele 410. Thaler, unter einer andern 20. Gulden, an einem dritten Ort wieder 30. Gulden, und in einem Loch in der Wand Bankzettel auf 150. Gulden. Ohne was vielleicht noch hie und da versteckt seyn mag.

Ebenfals fand man neulich zu Wien in Oesterreich in dem Armenspital, das Bekenhäusl genannt, bey einem verstorbenen Handwerkspursch einen Schatz von 670. Gulden an Gold vernäht.

Becken Ungehorsam wird gestraft.

Der neue Grosvezier zu Contantinopel ist ein Herr von erstaunlicher Scharfsinnigkeit, und weiß gleich Mittel zu allem. Da die Becker durch aus den Befehl nicht befolgen wollten, und das Brod schwerer backen; flugs ließ der Grosvezier nur bey 8ten oder zehnen ihre eigene Backöfen heitzen, und die Meister Becker hernach hineinschieben; und ehe diese nur halb ausgebacken waren, unterwarfen sich die übrigen ganz willig der Verordnung

Der

Der listige Kohlbrenner oder seltsame Beute.

Im Herbstmonat 1773 fragte zu Wien in Oesterreich eine Weibsperson einen Kohlenbauer, der leer nach Hause fuhr, ob er sie wohl für Geld und gute Worte mitnehmen wollte. Der Mann willigte ein, und sie legte einstweilen einen Zecker (eine Art Körbe, worinn man Fleisch und Gemüse nach Hause trägt) auf den Wagen, und versprach gleich wieder zu kommen. Sie kam aber nicht; der Bauer untersuchte darauf den Korb, und fand ein neugebohrnes Kind darinnen. Kurz entschlossen, ließ er seinen Sohn mit dem Wagen voraus fahren, und gieng langsam mit dem Zecker am Arme hinten nach. Unter dem Thore stellte er sich nicht weit von der Wache hin, als wenn er mit Gunst sein Wasser lassen wollte, und lehnte den Zecker an die Mauer. Die Wache kam, ihm den Hut zu nehmen, welches gewöhnlicher Weise geschieht, wenn jemand im Angesicht der Wache eine solche Handlung begeht; da lief der Bauer davon, und ließ den Korb angelehnt, welchen die Soldaten mit grossem Thriumph als Beute in die Wachstube trugen, aber sich nicht wenig wunderten, da sie fanden, daß man das, was drinnen war, nicht essen könnte.

Die wunderbare Pastete.

Zu Wien in Oesterreich brachte eine unbekannte Weibsperson eine grosse Pastete zu einem Becken, um solche backen zu lassen, und kam nicht mehr wieder, um sie abzuhohlen. Der Meister Becker verwunderte sich über das schlechte Gedächtniß seiner neuen Kundin, und setzte sich mit vieler Gravität, die Pastete zu sehen; er aß aber keinen Bissen davon, denn er fand, daß das angebliche Wildpret darinnen ein in viele Stücken zerschnittenes Kind war.

Die wohlverdiente Magd.

In Perleburg hatte unlängst eine Kindsmagd das Unglück, einen jungen Grafen Esterhasi aus einem Fenster des zweyten Stocks herunterin den Stadtgraben fallen zu lassen. An dem Fenster waren Jalousiegitter, an denen das Kind sich lehne, und ihre plötzliche Eröffnung verursachet den unglücklichen Sturz. Das Kind war augenblicklich todt. Die Herrschaft befand sich eben auf den Güteren, und die Magd machte sich aus dem Staube, die Frau Grävin aber ließ sie bey ihr Rückkunft so genau aufsuchen, bis sie entdeckt ward; um sie bestraffen zu lassen? Nein! um ihr ihren ruckständigen Lohn zu geben, und sie weiter zu recommendieren; da sie sich sonst so gut aufgeführt hatte.

Wunderbarer Nachtwanderer.

In einem Wirthshause, 4. Meilen von Paris in Frankreich, kam ein Reisender an, der sogleich ein kleines Abendessen einnahm, und sich denn für Müdigkeit zu Bette legte. Nachts um 11. Uhr stand er auf, kam im Hemde in die Küche, wo die Anwesende ihn still beobachteten, räumt das meiste Küchengeräthe unter einander, spaziert hernach sehr gravitätisch im Hofe herum, nimmt ein Pferd aus dem Stall, sattelt es, öfnet die Hausthüre, reitet im Galop davon, und schwemmt durch die Seine, biß wohin ihm die Leute immer gefolgt hatten. Hier mußten sie

aber zurücke bleiben, und der nächtliche Reuter kam ihnen aus dem Gesichte. Um 1. Uhr nach Mitternacht kam er wieder zurück, und bindet das Pferd wieder an, geräth in ein Zimmer, wo er ein Bouteille Wein findet, und legt sich hernach wieder ruhig nieder. Um 8. Uhr Morgens steht er auf, befindet sich müde, und gibt die Schuld dem harten Bette; man berichtet ihn, daß er das seinem Spazierritt zuschreiben sollte; aber mit aller Mühe ist er nicht davon zu überzeugen.

Der verfaulete Dieb.

Bey einer Herrschaft in Londen, welche von einem Aufenthalt auf dem Lande von einigen Monaten wieder zurücke kam, machte die Magd auf dem Heerde wieder Feuer an; es rauchte aber so stark, daß sie fast erstickte. Der Caminfeger kam, und fand, daß der Kamin mit einem fast verfaulten Menschenkörper verstopft sey. Vermuthlich gehörte der Leichnam einem Schelmen zu, der von oben herunter steigen wollte, um das Haus zu bestehlen, und leider in dem zu engen Kamin seinen Körper zwischen Himmel und Erde stecken lassen mußte.

Der Teufel wird mit Hunden gefangen.

Sie dürfen da nicht den Kopf schütteln, das ist noch in unseren Tagen, zu Londen in Engelland zwischen dem letztverflossenen Nicolaustage und Weynachtengeschehen. Weil um diese Zeit in Londen die Tage eben auch so kurz werden, als in der übrigen deutschen Christenwelt, so ward es dort zu Abends nothwendig ganz finster; und mit der zunehmenden Nacht fand sich auch ein Gespenst ein, welches alle Abende in allen Gassen herum strich, und mit Schellengeklingel und Geheule sich auf seine Art divertirte. Anfangs waren einige rüstige Männer, die sich erfrechten, dem Ungethüm nachzuspüren, sich konnten aber nichts ansichtig werden, obgleich die lermende Patroulle immer fortwährte. Nun war freylich kein andrer Rath für jedermann, als gleich mit Eintritt des Abends samt Kindern und Gesinde sich in sein Haus versperren, allen Zusammenhang mit der äuseren Welt aufzuheben, und die Steuerung der Landplage dem Himmel anzubefehlen. Endlich ermannten sich doch wieder Waghälse, welche zu Haufen zogen, sich mit Spiesen und Stangen waffneten, und in Begleitung einer Gerichtsperson und zweyer groser Fanghunde, gegen den höllischen Feind ausmarschirten. Sie verfolgten ihn auch so dringend, daß sie solcher endlich mit den Hunden in einem Winkel fiengen, und in gefängliche Verhaft brachten, woraus er aber wieder in Gnaden entlassen ist. Nun! wer war's denn also? ein armer röthlich gestriemter Bauernhund, der alle Nacht von seinem Dorf herein in die Stadt lief, aus Liebe oder aus Hunger, denn daß es nicht aus Bosheit geschehen, das hat er bey allem möglichen betheuert.

Kirchgänger Wunsch.

Ein Gascogner, kam neulich in die Kirche, wo ihm seine papierne Dose aus der Tasche gestohlen wurde; als er diesen entsetzlichen Verlust merkte, rief er: mich soll der Teufel holen, wenn ich wieder in die Kirche gehe; sie sind ja voller Spitzbuben.

Schreck-

Schreckliche Bosheit eines Sohns.

Im Weinmonat 1773. eräugnete sich in der Americanischen Grafschaft Locaster folgender schrecklicher Vorfall. Ein gewisser alter Mann, Nahmens Brand, machte vor einiger Zeit ein Testament, worinn er seinem ältesten Sohn sein Landgut, wovon er lebte, hinterließ. Dieß schien dem jüngern Sohne sehr partheyisch zu seyn, und er gerieth darüber in solche Wuth, daß er Zank mit seinem Bruder anfieng. Einmahl des Abends ward der Streit über ihres Vaters Gut dermaßen heftig, daß der jüngere Bruder die Treppe hinanlief, eine geladene Flinte holte, und seinen Bruder durchs Herz schoß, so daß er sogleich tod hinfiel. Er prügelte hierauf seine alte Mutter auf das grausamste, steckte seines Vaters mit Getraide angefüllte Scheune in Brand, welche ein Raub der Flammen ward, und zündete auch das Wohnhaus an, wo aber das Feuer ohne grossen Schaden gelöscht ward. Endlich schnitt er, um das Maaß seiner Boßheit voll zu machen, sich selbst über die Gurgel; die Wunde aber war nicht tödlich, man ergreif ihn, und führte ihn ins Gefängniß, allwo er seinen verdienten Lohn empfangen hat.

Der zwölf jährige Mörder.

Zu Serwick in Engelland verdiente ein schlingelhafter Weberjunge, der wann der Meister den Rücken wandte, die Zeit statt der Arbeit mit Spielen zubrachte, von demselben endlich eine nachdrückliche Buß predigt. Darüber ward der Bube so rachgierig, daß er sich des Nachts in des Meisters Schlafzimmer versteckte, und so bald er ihn schnarchen hörte, ihm mit einem großen und scharfen Messer einen Hieb auf die Kehle gab. Wie sich alles oft so glücklich fügen muß, hatte der Mann just wieder seine Gewohnheit vergessen, sein Halstuch abzunehmen; diß rettete ihn; er fuhr also von dem Streich im Schrecken auf, der Junge verbarg sich, und der Meister, der es für einen Traum hielt, schlief wieder ein. Der Junge kam mit dem zweyten Hieb, der wie der Erste abgieng, der Meister erwachte, und sprach lange mit sich selbst von diesen ängstlichen Träumen, er ward wieder stille, welche der Bube für Schlaf hielt, und sich mit dem dritten Versuch näherte; aber dießmahl wachte der Meister, ergreif die Hand des Mörders, sprang aus dem Bette, und versicherte sich seiner. Der junge Mörder ist erst 12. Jahre alt, aber eine Jugend, die mit kaltem Blut 3. Mordversuche hintereinander machen konte darf der Gerechtigkeit nicht zu jung scheinen.

Der um seine Straf bittende.

Vor ungefehr 12. Jahren wurde zu Philadelphia ein Mann, todt aus dem Wasser gezogen, nachdem er schon einige Wochen gelegen war, und jedermann glaubte, er habe sich selbst hinein gestürzt; allein nun hat sich ein Mann selbst bey dem Richter angegeben, mit der Erklärung, daß er mit diesem Mann Streit gehabt, ihn durch einen Schlag auf den Kopf getödet, und um die Missethat zu verhelen in das Wasser geschmissen habe. Seit dem aber habe er keine Ruhe nirgends gehabt, sonder sey wie ein flüchtiger Kain, immer herum getrieben worden, so das er bitte; ihme sein Recht anzuthun, wie ers verdient habe.

Vorstellung der vor einem Jahr üblichen lächerlich

Geschichte der Kleidermoden.

Die Moden dauren nur eine Zeitlang, und nach vielen Veränderungen sieht man immer eben dieselben wieder erscheinen; obgleich diejenigen, welche eine neue annehmen, sich leicht überreden, daß solche vor der veralteten einen Vorzug verdienen. Mit Recht muß man sich über die Unbeständigkeit und den Leichtsinn der Menschen in diesem Stücke verwundern.

In dem 16ten Jahrhunderte fiengen die französischen Moden an, sich an den Höfen in Deutschland, Engelland und Italien auszubreiten. Die Thorheit, diese Mode nachzuahmen, ist jederzeit für Frankreich sehr einträglich gewesen. Zu Colberts Zeiten kosteten solche unnütze französische Kleinigkeiten dem Königreiche Engelland 40000. bis 50000 Gulden, und so den andern Ländern verhältnißmäßig.

Die Kreuzzüge brachten die Moden der langen Kleider auf. Bis ins fünfzehnte Jahrhundert trug man einen langen Ueberrock, der bis auf die Füße reichte. Schon unter der Regierung Ludwigs XI. König in Frankreich legte man die langen Kleider ab; aber Ludwig XII. brachte ihre Mode wieder auf.

Zu den Zeiten Franz II. standen die Mannspersonen in der Meynung, daß ein großer Bauch ein ehrwürdiges Ansehn ertheile, man trug deßwegen gemachte Bäuche, und diese lächerliche Mode erhielt sich doch 3. oder 4. Jahre lang.

Im 13ten und 14ten Jahrhunderte führten die Vornehmen eine Art Schuhe ein, von 4. bis 5. Zollen lang. In der Folge der Zeit kam hingegen die Mode der breiten Schuhe auf, die man so übertrieb, daß ihre Breite mehr als einen Fuß betrug.

Was die Hüthe betrifft, so sind sie nur erst seit dem fünfzehnten Jahrhunderte im Gebrauch. Vor dieser Zeit bedeckte man sich das Haupt mit Kappen und Mützen, die von Zeug gemacht, auch zuweilen mit Pelz gefuttert waren. Der Huth, den Carl VIII. im Jahre 1449. bey seinem öffentlichen Einzuge in Rouen aufhatte, ist einer der ersten. Die Mode der Hüthe machte anfänglich nicht wenig Lärmen und Anstoß. Sie waren zuerst den Geistlichen unter schwerer Strafe verbotten, und noch denken einige, so gar protestantische Städte so altmodig, daß sie ihren Geistlichen keine bequeme Art Hüthe erlauben.

Ungefähr seit 140. Jahren ist der Gebrauch der Parucken aufkommen. Der erste, der eine Parucke trug, war ein Abbé. Damals waren die Parucken so dicke, so voll Haare und so lang, daß sie bis auf die Hüften giengen, und einige Pfund schwer waren. Man bezahlte eine schöne Parucke wohl mit tausend Thalern. Man durfte nicht vor den Kaiser Carl VI. ohne Parucke mit zween Zöpfen erscheinen; Junge und Alte, ein jedweder ohne Ausnahme muste dergleichen aufsetzen.

Ludwig XIV. bestellte schon im Jahre 1656. 48. Bediente bey Hofe, welche zugleich das Barbier- und Paruckenmacher Gewerb treiben musten, und noch 200. andere zum Dienste des gemeinen Wesens; allein ihr Gewerb unterblieb. Im Jahre 1673. ließ er abermal 200. solcher Leute bestellen, die auch ihre Handthierung in den folgenden Zeiten würklich getrieben haben. Zu Colberts Zeiten wolte man

man die Parucken wieder abschaffen, weil zu viel Geld für Haare aus dem Reiche gieng; es blieb aber dabey, weil man fand, daß das Reich eben so viel durch den Paruckenhandel mit Auswärtigen gewonn. Der aus Stärke gemachte Haarpuder ist erst seit Ludwigs XIV. Zeiten in Gebrauch gekommen.

Da das männliche Geschlecht jederzeit so unbeständig in seinen Moden gewesen, so darf man sich nicht wundern, daß es die Frauenspersonen ebenfals gewesen sind, sie, denen es noch mit mehrerem Rechte, als den Mannspersonen erlaubt ist, alles aufzusuchen, was ihre Reize erheben kan. Eine vollständige Geschichte ihrer Moden würde ein unermeßliches Werk seyn. Folgendes mag zur Probe dienen.

Das Frauenzimmer trug unter der Regierung Carls VI. in Frankreich, eine hohe Mütze auf dem Kopfe, in Gestalt eines Zuckerhuts. Ein anderer Kopfputz einer Elle lang und länger, war spitzig, wie ein Glockenthurm, und von dieser Spitze wehete hinten ein langer Flor mit reichen Franzen besetzet, der das Ansehen einer Standarte hatte.

Es sind ungefähr 30. Jahre, daß die Frauenspersonen anfiengen, Parucken zu tragen.

Gegen das Ende des 16ten und zu Anfange dieses Jahrhunderts kam die Mode der hohen Kopfzeugen wieder empor; es erscheinen die Fontangen. Sie waren so entsetzlich hoch, daß es daß Ansehen hatte, als ob der Kopf, der sie trug, in der Mitte des Körpers befindlich wäre. (wie die vorherigen Figuren zeigen) Dieser Kopfputz war ein Gebäude von vielen Stockwerken Drath, worauf eine erstaunliche Menge Nesseltuch gesetzet wurde, das durch verschiedene Bänder abgesondert, und mit Haarlocken untermengt war

Die Reifröcke, diese Verunstaltungen des schönen Körpers, waren im vorigen Jahrhunderte im Gebrauch; nachher wurden sie weggeworfen und verlacht. Allein seit dem Jahre 1714. sind sie unter dem Namen der Fischbeinröcke wieder der vermeinte Putz des schönen Geschlechts geworden. Jetzt sind sie nur noch die Tracht an Galla-Tägen der Höfe.

Unser Jahrhundert ist sonderlich reich an Moden. Die hohen Frisuren der männlichen und weiblichen Damen, die langen Schleppen, die wider alle Mechanick eingerichteten Schuhe mit hohen und zugespitzten Absätzen, die verschiedenen Manschetten, die langen und kurzen, die gesteiften und ungesteiften Schöße der Mannskleider, die Veränderungen der Aufschläge, der Hüthe, der Knöpfe und Schuhschnallen, die langen und kurzen Degen, die aufgewickelten Strümpfe. rc.

Anbey lassen es auch die Engelländer an nichts manglen, weil erst neulich der jetzige König seiner Tochter ein recht schönes Feyrtagskleid hat machen lassen. Es wird von Silberstoff, und jede Elle (die englische Elle hält 45. Zoll) kostet 30. Guineen oder 210. Thaler. Wohl dem, der da Leibschneider seyn kan.

Reiche Vermächtniß.

In Stockholm war verstorben, der Gesle Rath und Handelsmann, Simon Oedmann, vermacht, 70000 Thaller Kupfermünze zur Errichtung eines dortigen

Waisen-

Waisenhauses, einen Acker von 10 Tonnen Landes, nebst 1000 Thaller an eine Kirche, 600 Thaller an das Gimnasium, und 16000 Thaller nebst seinem Hause an die Wittwe eines Anverwandten.

Der unglückliche Schatzgraber.

Zu Donaghmore träumte einem Irrländer, Daniel Healey, zu dreyenmahlen hintereinander, daß in einem Felde nicht weit von seiner Wohnung unter einem grossen dort liegenden Stein ein gewaltiger Schatz verborgen läge. Weil solche wiederholte Träume allezeit wahr seyn sollen, so nahm der Mann Arbeiter mit, und ließ den Stein aufheben. Indem derselbe nachher untergraben ward, guckte der Schatzgräber just hinunter, und der Stein fiel plötzlich nieder, und schlug ihn todt. Was das für ein curioser Traum war; einem so viel Geld zu zeigen, und anstatt dessen einen hernach todt zu schlagen.

Der zu todt getanzte Jüngling.

Am 25. Christmonat 1773. fiel ein junger Herr von 18. Jahren in dem Tanzsale zu Bath plötzlich todt nieder, seine Tänzerin fiel ein wenig in Ohnmacht, und erholte sich bald wieder; die andere Gesellschaft aber rief bloß den Aufwärtern, den Körper wegzuschaffen, und setzte den Contretanz, wie sichs gehört, fort. Ein feiner Zug von Menschlichkeit und Empfindung!

Unnöthiger Streit.

Den 18. Christmonat 1773. kam zu Londen in Engelland ein junges Paar zur Kirche, und wollte sich da zusamen leimen lassen; allein unter der Thüre stand ein anderer Pursche, der das nicht leiden wollte, und vorgab, die Braut habe sich ihme zuerst versprochen. Schon waren sie miteinander im Zanke, als der Geistliche dazu kam, und ihnen die Narrheit vorstellte, ein Weib nehmen zu wollen, welches einen andern vorzöge; sie sollten lieber, um alles Hirschhornhandels überhoben zu seyn, die Sache auf den Ausspruch des Mädgens ankommen lassen. Der Herr Pfarrer hat recht, sagten die Liebhabere; nun wähle einmahl die Jungfer; und die Jungfer wählte, und gab dem erstern Liebhaber die Hand, mit dem die Cärimonie sogleich vollzogen ward, und der andere Marschierte ab.

Dreyfache Heyrath.

Zu Greenwich haben sich 3. Frauenzimmer auf einen Tag verheirathet; Großmutter, Mutter und Tochter, die erstere hatte 63. Jahre, die andere 40. und die dritte 19. Jahre. Curios wars aber dabey, daß der jüngsten ihr Mann älter ware, als der beyden anderen ihre. Vermuthlich haben die guten Mütter so frische Leute herausgesucht, um sich die Mühe bald wieder Hochzeit zu halten, zu ersparen.

Kostbare Fenster-Losung.

Bey der, alles was je von Pracht gesehen worden, übertreffenden Vermählungsfeyer des Grosfürsten und Thronfolger von Rußland hat ein Kaufmann an dem einigen Tag für seine vermiethete Fenster 16000. Gulden gelößt. Wenn der Fensterhandel freilich so fort gienge, so sollte man alle Häuser bloß von Fenster zusammen bauen lassen.

Vorstellung der Wölfen wie solche die Leute angegreiffen.

I. Wie die Wölfin ein Mägdchen von 10. Jahren darvon trug.
II. Wie der Wolf einen Bauren im Wald angegreiffen.

Begebenheit von einigen Wölfen.

Die Wölfe hören nicht auf in verschiedenen Gegenden grimmige Verwüstungen anzurichten. Zu Niederbretagne in Frankreich trug am 15. Augstmonat 1773. eine Wölfin ein Mädchen von 10. Jahren davon. Die Bauren, die es sahen verfolgten sie, um ihr den Raub abzujagen: allein ihr Bestreben war vergebens. Eine überaus hohe Hecke (wie die vorhergehende Figur zeiget) war nicht im Stande das Thier mit seiner Beute aufzuhalten und zu verhindern, solche in den Wald davon zu tragen. An eben dem Abend erschien die Wölfin wieder, und zerrieß eine Weibsperson. Verschiedne Edelleute stellten mit ihren Leuten Jagd an, ohne sie zu entdecken; sie fanden aber, daß drey andre Wölfe mit ihr die Gegend unsicher machen.

Von einem dieser Ungeheur ward ein Baur im Wald, wo er Holz hackte überfallen. Der Wolf warf sich über ihn, that einen Purzelbaum mit ihm und machte sich fertig, in dem er seine Zähne wätzte, ihn zu fressen: als der Baur auf einmal seinen Vortheil ersahe, den Wolf mit der einen Hand beym Kopf ergriff, und mit der andern beym Ohr, und schrie seinem Weib, die nicht weit im Holze war aus allen Kräften. Sie kam, sahe es, nahm das Beil, und schlug das Thier auf den Kopf mit solcher Gewalt, daß es nicht viel solche Schläge brauchte, um ihren Mann aus den Klauen, und die Gegend von dem reissenden Gast zu befreyen.

Der wilde Knab.

In der Gegend von Asti in Piemont fiengen 2. Jäger im Walde einen wilden Knaben, der ohngefähr 12. Jahre alt schien, und auf allen Vieren lief. Sie wollten schon nach dem unbekannten Thiere schiessen, als sie doch einige menschliche Aehnlichkeit entdeckten, und darauf zugiengen. Der Junge war auch gar nicht scheu: sondern lies sich ganz gelassen an der Hand nach dem nächsten Dorfe führen. Anfänglich wollte er nichts von den vorgelegten Speisen zu sich nehmen, und fiel begierig auf Gras und Kraut, das er sich obendrein noch hübsch mit Erde durchwürzte; nunmehr läßt er aber schon von diesem unartigen Appetit nach, und leidet auch Kleider auf sich. Eine Frau hat ihn jetzt zu sich genommen, und als ihren Sohn an gewissen Mahlzeichen erkannt. Sie hatte ihn 1762. zu Turin gebohren, und einer Frau in der Nachbarschaft zur Verpflegung übergeben; es vergiengen aber kaum 3. Jahre, so kam er seiner Pflegmutter weg, ohne zu wissen wohin; er ist also aus den Gegenden von Turin in die Wälder von Asti, welches immer 8. bis 10 deutsche Meilen weit seyn mag, gekommen. Man lehrt ihn jetzt reden, und erwartet, daß er hernach recht viel von seinem vorigen Leben erzählen werde. Man wird sich aber betrügen; wenn er reden kan, so wird er sich nichts mehr erinnern können.

Das lange Frauenzimmer.

Vor einiger Zeit hat man zu Wien in Oesterreich in der Leopoldstadt ein Mädgen vor Geld gesehen, das 26. Jahre alt, und 6. Schuh 9. Zoll lang ist. Ihre lange Frauenzimmerkleidung und hohe Modefirisur macht sie vollends zu einer Riesin von der ersten Größe. Sie ist vor ihre Größe sehr wohl gemacht, und thut sich

auch

auch etwas darauf zu gute, hat eine gesunde Bildung, und ein Sprache so geschwinde wie ein Spinrädgen. Von Stand ist sie eigentlich ein Bauernmägden, das noch vor 4. Jahren im Cranischen unbemerkt auf dem Felde arbeitete. Ein Durchreisender machte erst auf ihre Größe Speculation, und beredete sie mit Versprechung guter Tage, schöner Kleider, und eines Mannes mitzugehen. Das letztere Versprechen hat ihr Principal noch nicht erfüllen können, da der Accord auf einen Mann von ihrer Größe geht, und die größte Grenadiere gehen ihr höchstens bis an die Augenbräunen.

Der ermordete Viehhändler.

In der Grafschaft Werthheim ereignete sich eine traurige Geschichte. Ein Viehhändler, der eine ansehnliche Summe bey sich hatte, quartierte sich auch in ein solches Wirthshaus, und der Wirth ließ aus dem nächsten Orte einen guten Freund hohlen, der ihm den Reisenden ermorden, und seine Börse theilen half. — Nun lag diese Mördergrube dem Pfarrhause gegen über, und der Pfarrer hatte sich nicht zu Bette begeben, um auf die morgende Festtags-Predigt zu studieren; dieser hörte einen Lärm, und sah Bewegungen, die bey seinem Nachbar nicht gewöhnlich waren; er rief also ganz stille dem Nachtwächter, der unter sein Fenster kam, und sagte ihm, er sollte sich in dem Wirthshause etwas Brantewein, wozu er ihm das Geld gab, reichen lassen. — Der gieng hin, schützte eine Kolick vor, ward in einer Stube ohne Licht gelassen, während daß man ihm seinen Brantewein hohlte, und diesen brachten ihm die Mörder vergiftet, weil sie befürchteten, er möchte etwas auf der Gasse gemerkt haben. Der Nachtwächter gieng wieder, kam durch einen Umweg vor das Fenster des Pfarrers, und hinterbrachte dem, er habe Blut versprützt gesehen, aber der Wirth habe das Licht immer so weit entfernt gehalten, daß er unmöglich die Ursache davon entdecken können; aber in dem der Mann noch so sprach, ergriff ihn eine würkliche Kolik, und noch einigen Minuten fiel er todt hin. Nun sah der Priester, daß er sich nicht betrogen hatte, und weckte die Obrigkeit, man kam mit Mannschaft, fand den Wirth über und über blutig; der zwar ein frisch geschlachtetes Kalb vorzeigte, aber damit die Haussuchung nicht verhinderte, bey welcher man auch den Leichnam des Händlers unter dem Mist entdeckte. Die Verbrecher wurden in Verhaft gebracht, die nun nichts als eine grausame Todesstraffe, zum ganzen Profit haben.

Der verzweifelte Schuhmacher.

Zu Helsingör in Dännemark wollte sich ein Schuster ertränken, und weil man ihn daran hinderte, so verdroß es ihn dergestalt, daß er Tags darauf einem seiner Kinder mit einem Hammer in der Wiege den Kopf einschlug, und darauf sich im Gefängniß mit einer Glasscheibe den Hals abschnitt, an welcher Wunde er auch starb. Wie alle Leute, denen man die Hälse abschneidet.

Das wohl empfangene Mägden.

Bey einer neulichen Feuersbrunst in Engelland blieben verschiedene Personen, die sich nicht mehr anders, als durch die Fenster retten konnten, auf der Stelle todt. Unter andern sprang auch ein Mädgen aus dem obersten Stockwerk herab; ein starker

junger

junger Mensch von der Leibgarde breitete die Arme gegen sie aus, um sie aufzufangen, und es gelang ihm auch, das Mädgen nahm nicht den geringsten Schaden. — Der glückliche Mensch! es war seine Geliebte; aber er bezahlte ihre Errettung, das Gewicht des ihm in die ausgespannte Arme fallenden Körpers zerbrach ihm den einen Arm; nun war er das Mägden ihrem Liebhaber mit der äusersten Sorgfalt, und war nicht zu trösten, als bis ihr jetzt der Wundarzt alle Versicherung, daß sein Leben in keiner Gefahr mehr ist, gegeben hat.

Die zärtliche Liebe.

Zu Londen in Engelland starb Herr Nicolaus, am Freytage, just da seine Frau mit Zwillingen entbunden worden war; man verhehlte ihr also seinen Tod, sie argwohnte aber doch etwas, stand am Sonntage Morgens, da ihre Wärterin eben in die Kirche gegangen war, auf und gieng in das nächste Zimmer, da lag ihr Mann schon völlig marschfertig. Der Schmerz über seinen Verlust würkte darauf so heftig und schnell auf das Herz des zärtlichen Weibes, daß sie auf ihn hinsank, und den Geist aufgab. Ein Beweiß, daß es noch Männer gibt, um die es der Mühe werth ist zu sterben, und Weiber, die sich diese Mühe nicht verdriessen lassen.

Die beständige Liebe.

Am 9. Julius 1773. erhielt ein gemeiner Gardesoldat zu Londen in Engelland eine Erbschaft von 2000. Gulden von einem Anverwandten; er nahm sogleich seinen Abscheid bey dem Regiment, und heyrathet am folgenden Tag die Tochter eines alten armen Gärtners, die ihn vor seinem Glück schon geliebt hatte, und bey deren Vater er zuweilen gearbeitet hatte. Man wollte ihm reichere zuweisen, aber er wollte sie nicht; diese hat mich um meiner selbst willen geliebt, und soll jetzt auch mein Glück mit mir theilen. Solche beständige Liebe würde man nicht aller Orten finden, mancher hätte vermeint er müßte nach solchem Glück auch eine reichere haben.

Der betrogne Mann.

Im Wälschland trug es sich kürzlich zu, daß ein Mann zum Pfarrer kam, und ihm entdeckte, er habe ohnlängst etwas vom Altar weggenommen, das ihn sehr reue, und fragte zugleich, ob er es wieder zurücke geben müßte. Der Priester hielt ihm sogleich eine lange Strafpredigt, und ermahnte ihn, durch eine schleunige Wiedergabe sein Verbrechen gut zu machen. Gut, sagte der Mann, ich habe es vor den Augen der ganzen Gemeinde genommen, ich will es auch vor ihren Augen wieder zurücke bringen, rechnen Sie darauf, künftigen Sonntag nach der Predigt geschieht es. Und es geschah; der Mann trat mit seiner Frau vor den Altar, und sagte laut: es ist nicht lange, daß ich hier an dieser Stelle dieses Weib genommen; allein ich bin öffentlich betrogen worden. Ich habe ein tugendhaftes Weib verlangt, und einen jungen Teufel bekommen. — Nehmt sie also lieber gutwillig zurücke, oder ich verklage euch bey allen göttlichen und weltlichen Gerichten. Der Priester soll darauf, weil der Mann seine Sache bewieß, das neugeknüpfte Band wieder zerschnitten haben.

Merk-

Merkwürdige alte Leute.

Ob gleich bey dem jetzigen Zustande der Erde und der eingeführten Lebensart es etwas seltenes ist, Menschen zu finden, welche ihr Leben über 100. Jahre bringen, so giebt es doch immer Beyspiele, und man könnte dennoch jedes Jahr eine beträchtliche Zahl derselben aufzeichnen. Wir wollen aber nur einige anführen, bey welchen uns der eint oder andere Umstand am merkwürdigsten vorgekommen ist.

In Frankreich ist letsten Wintermonat Herr Touß aint ein Pachter in seinem 96. Jahre gestorben. Noch am Abend vor Allerheiligen, als an seinem Namesfeste, hatte er seine Kinder, Enkel und Urenkel, die sich auf 79. beliefen, zusammen kommen lassen, und dieselbe mit einer Gasterey und angestellten Ball erfreuet. Er und seine Frau, die nun 90. Jahr alt, und noch sehr gesund ist, hatten dieses Festin selbsten angeordnet, und sich auf demselben recht lustig gemacht. Im Ehestand haben sie sehr vergnügt miteinander 74. Jahr gelebt.

In der Provinz Cumberland in Engelland, starb Jungfer Maria Smith, 103. Jahre alt; sie hatte immer einer so festen, dauerhaften Gesundheit genossen, daß sie zwey Stunden vor ihrem Tode noch frisch spinnen konnte.

Am 29ten Julius starb zu Wien in Oesterreich der Rittmeister von Mazarella im 105 Jahre. Bis ins höchste Alter ritte und fochte er, brauchte keine Brille, und wenige Monate vor seinem Tode wuchsen ihm frische Zähne und schwarzes Haar.

Im Herbstmonat 1773. ist in der Grafschaft Greifenstein eine Bauersfrau in ihr 106. Jahre gestorben. Die Anzahl der von ihr erlebten Kinder und Kindskinder, belauft sich auf 148. Personen, ohne diejenigen, welche sie in Engelland und Rußland haben mag, als wohin zwey von ihren Kindern gezogen sind.

In der Türkey auf der Insul Cypern, ist Jegnas in einem Alter von 113. Jahren gestorben. Er hatte im 45. Jahr alle seine Zähne verlohren, und als er hundert Jahr alt war, bekam er neue Zähne. Diese Zähne waren sehr dünne, und überaus spitzig.

Der Herr Heinrich Gunwel in Engelländer, ein feiner alter Herr von 108. Jahren, denkt noch nicht, daß er am Ende seines Lebens ist, und glaubt die Welt nähme es übel, wenn er, ohne ein Pflänzgen von seiner Art zu hinterlassen, zu seinen Vätern gienge, deswegen hat er sich erst den 13. November 1773. mit der ehr und tugendreichen Jungfer Maria Gibbs, ihres Alters 99. Jahr, in ein christliches Eheverbindniß eingelassen.

Zu Dublin in Irrland wohnt ein Mann, der heißt Patrick Meriton, und macht Schuhe, und ist ein rüstiger Mann; denn er ist schon 114. Jahre alt, und soll sich in der Zeit eilfmal verheirathet haben, und wenn seine jetzige Frau stirbt, wie er hoft, da sie schon eine 78erin ist, so macht er sein Ehestand dutzend voll. Die jetzige, klagt er, mache es ihm sauer wegen ihre Zähigkeit. Es scheint dieser wolle dem 15mahl verheiratheten Schneider nichts nachgeben.

Zum

Zum Beschluß des Calenders folgt nach ein artiges Memorial welches ein Secretarius seinem König übergeben.

Großmächtigster

Ich bin ein Secretarius

Der sich durchs ganze Jahr mit Ziffern plagen muß,
Ich rechne Tag und Nacht, und quäle mich mit Brüchen,
Doch ist vom Monat die Hälfte kaum verstrichen,
So ist der vierte Theil vom Hundert schon verzehrt.
Da doch so Frau, als Magd fast täglich Geld begehrt,
Wo nehme ich solches her? ich forchte mich zu borgen,
Indessen soll ich auch das ganze Haus versorgen.
Ich theile wie ich will, dreyhundert Thaler ein;
So will mein Tractament doch nicht zulänglich seyn.
Für 30. Thaller Holz, damit ich nicht erfriere,
Zwey Gülden wochentlich zu Caffe, Wein und Biere,
Für Butter Fleisch und Brod, für Gritze Salz und Licht,
Setz ich vier Gülden an, sie reichen öfters nicht:
Ein Thaller Monatlich nur an Gesinde Lohn,
Auf 60. Thaller Zins, damit ich sicher wohn;
Für Knaster, Spaniol, für Zucker, und Thee-Bon,
Peruquen, Wäscherlohn, für Hemder Strümpf und Schuhe.
Vier Thaller dem Barbier, wo aber bleibt der Schneider,
Ich rechne Monatlich 2. Thaller nur auf Kleider.
Doch leider dieses macht vierhundert Thaller aus,
Und dennoch hab ich noch nicht alles in das Haus.
Was kostet mich die Frau, was kostet Band und Spitzen?
Was Andriennen, Schmuck, Pantoflen, Hauben, Mützen?
Was kost der Damino mit Spitzen ausgezieret,
Wenn man sie Winterszeit auf die Redoute führet?
Und denn zu Sommerszeit in schönen Garten fähret,
So sind sechs Groschen bald in Küchen nur verzehret.
Wie ofte muß man nicht allhier zur Hochzeit gehn?
Wie ofte muß auch nicht zu Gevattern stehn?
Und läßt man manches mahl sein eignen Zuwachs tauffen:
So muß man also bald mit Geld zur Kirche lauffen.

Was

Was kost das Kinderzeug, was kost der Ammenlohn?
Stirbt aber etwann auch der liebe kleine Sohn;
So wird man nimmermehr das Kind umsonst begraben
Warum? die Kirche muß zuvor das ihre haben.
Kurz, alles kostet Geld, und eh ich es bedacht,
Ist mir schon wiederum die Casse leer gemacht.
Wie können nur aufs Jahr 300. Thaller reichen?
Drum, grosser König! laß dich mein Noth erweichen.
Setz hundert Thaller zu, denn krieg ich nur ein Blatt,
Das deine Gnaden Hand selbst unterzeichnet hat.
So ist mein Wunsch erhört, ich sterb in tiefsten Danke,
Mein König, Fürst und Herr.

Dein Pflicht verbundner Franke.

Landwirthschafftliche Nachrichten.

Nützliche Vorsichtsregel bey ansteckenden Krankheiten.

Nahet euch nicht ohne Noth denen, die mit ansteckenden Krankheiten behafftet sind; wollt oder müßt ihrs thun, aus Pflicht und Menschenliebe, so schluckt als dann den Speichel nicht nieder; käuet Rhabarber, Wachholder oder Reckholder Raute oder Kalmuswurzel, und spühlt den Mund oft mit Wasser oder Eßig.

Kunstgrif die guten von den schlechten Bienenstöcken zu unterscheiden.

1. Gebt mit dem Finger auf dem Korbe einen Schlag, wie wenn ihr ein Faß probieren wolltet, wenn er ein Geraüsch macht das in zwey oder drey töne getheilt ist so ist der Bienenstock gut: wenn das Geraüsch kurz ist und im Augenblick erstillet, so ists ein Zeichen, das es wenig Bienen im Korbe habe.

2. Klopft unten am Korbe, der Ton kar und spitzig, so zeigt es eine grosse Leere an Bienen und Vorrathe an, ist er aber Dumpf, so ist der Korb wol im Stande.

3. Wenn man den Korb etwa zwey Zoll in die Höhe hebt, und der Raum den er innhatte rein und sauber ist, so ist der Bienenstock gut; wenn er aber mit Unrath beladen ist, so ist der Stock schwach und übel versehen.

Gutes Bier zu haben.

Fülle ein abgegossenes Bier in ein frisches Wein grünes Faß und laß es 8. Tag liegen, so wird das Bier schön lauter und den Geschmack des Weins annehmen.

Neu

Neu erfundenes Mittel vor die Wanzen, oder s. v. Wäntelen.

Die Wanzen, dieses so beschwerliche Uebel unserer besten Welt zu vertilgen, ist schon manches Mittel in Vorschlag gebracht worden. Zu Harburg in dem Churfürstenthum Mainz, hatte sich dieses Ungeziefer in einem Bauren-Hause, vornehmlich in den Zimmern hinter dem Ofen befindliche Bettstellen dergestalt vermehret, das die Bewohnere gezwungen worden, auf einer Streue auf der Erde zu schlaffen. Verschiedene Mittel, die das Ungeziefer vertrieben sollten, waren ganz unwirksam, als unter anderm so gar die Bestreichung der Bretter und Fügen mit There. Endlich gab jemand den Rath, Kalmus von den benachbarten Wiesen auszuziehen, und diese Pflanzen grün auf ihren Wurzlen etwann zween Fuß hoch in die Bettstellen zu legen. Kaum war der Kalmus hinein gelegt, so sahe man, daß das Ungeziefer plötzlich aus allen Fugen hervor kroch, zu entfliehen suchte, ermattete und todt abfiel. Der Bauer bezog darauf wieder seine Betten, ließ den Kalmus statt Stroh darinn liegen, und hat nun seit 2. Jahren nichts mehr von dem Ungeziefer gelitten.

Baum fruchtbar zu machen.

Man soll ein Stück Gips oder weisen Kalch einer Faust groß unter die Wurzel legen, und solches wieder mit Erde bedecken, so sollen sie Früchte tragen.

Richtige Verzeichnus, wie viel in letzt verwichenem 1773sten Jahr, in denen Städten Zürich, Basel, St. Gallen und Appenzell V. R. Gebohren, Gestorben, und Copuliert worden.

	Gebohren	Gestorben	Ehen
Zürich	394	557	368
Basel Stadt und Landschaft	1015	796	307
St. Gallen	203	244	43

Im Land Appenzell Ausser-Rooden.

	Gebohren	Gestorben	Ehen
Trogen	51	52	21
Herisau	251	204	67
Hundweil	53	59	27
Urnäschen	123	72	42
Grub	23	17	8
Teüffen	116	97	42
Gais	56	58	37
Speicher	66	62	32
Walzenhausen	40	27	11
Schwellbrunnen	84	51	25
Heiden	46	31	22
Wolfhalden	38	55	15
Rehetobel	58	42	15
Wald	47	42	18
Rüthi	18	15	11
Waldstadt	34	29	12
Schönengrund	27	26	10
Bühler	36	45	19
Stein	53	61	20
Lutzenberg	22	31	11

In allem Gebohren 1242. Gestorben 1076. Ehen 465.

Sind Also im Canton Appenzell ausser-Rooden, mehr Gebohren als Gestorben, 166.